

Nº2 2015

KÖLNER UNIVERSITÄTS MAGAZIN

**HABEN SIE NICHT
ETWAS VERGESSEN?
FUNDSTÜCKE
AUS DER UNI KÖLN**

ANGST
Wann wird sie
zur Störung?

BRUNO LATOUR
Erforscher der
Wissenschaft

WOHNEN
Wie findet man in
Köln eine Bleibe?



Nº2

EDITORIAL

Köln gehört zu den beliebtesten Städten Deutschlands. Das haben wir natürlich immer schon gewusst, aber wir können es auch in Zahlen belegen. Allein in den nächsten fünf Jahren wird die Domstadt rund 50.000 Bürgerinnen und Bürger mehr haben als bisher – so die Prognose des Amts für Stadtentwicklung und Statistik.

Dabei sind es vor allem die jungen Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, die in die Stadt strömen. Sie sind der Hauptgrund für das dynamische Bevölkerungswachstum Kölns. Viele junge Menschen lockt das kreative Milieu und die gute wirtschaftliche Lage der Stadt an.

Die Rheinmetropole ist aber auch einer der größten deutschen Hochschulstandorte. Mit rund 50.000 Studierenden rangiert die Universität zu Köln auf Platz 1 in Nordrhein-Westfalen.

Leider haben so viele positive Nachrichten immer auch eine Kehrseite. Weil Köln so gefragt ist, ist guter Wohnraum teuer. Das erschwert es besonders den Studierenden, eine Wohnung oder ein Zimmer zu bekommen. Wir haben bei der Stadt Köln, dem Mieterverein, dem Kölner Studentenwerk und dem AStA nachgefragt, was dagegen getan wird und getan werden muss.

Außerdem stellen wir das Wohnkonzept „Wohnen für Hilfe“ der Uni Köln und die Aktion „Zimmer frei“ der Kölner Studentenwerks vor. Und wir haben mal bei vier Studierenden, die in Köln Fuß gefasst haben, in die Wohnungen geschaut.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.
Merle Hettesheimer

INHALT

TITEL

WOHNEN IN KÖLN
ERFAHRUNGEN, BERICHTE,
KONZEPTE

- 30 Suche 30 Quadratmeter, KDB...
Warum günstiger Wohnraum in Köln knapp ist
 - 34 Alternative Wohnkonzepte:
Biete Wohnen, suche Hilfe
 - 36 Interview mit Jürgen Becher
Was der Mieterverein Studierenden empfiehlt
-

- 06 Fundstücke: Gehört das Ihnen?
- 16 Angst: Wann wird sie zur Störung?
- 21 Bruno Latour ist Albertus Magnus Professor

RUBRIKEN

- 14 Universität in Zahlen
- 15 Wissenschaft.Politik
- 19 Nachrichten aus der Wissenschaft
- 28 Damals
- 37 Nachrichten aus der Uni
- 43 Gute Frage
- 47 Meine Begegnung mit...
- 62 Dinge, die uns wichtig sind

N^o3

Die nächste
Ausgabe des Kölner
Universitätsmagazins
erscheint am 15 Juli.

HOCHSCHUL- ENTWICKLUNG

- 22 JAHRESEMPFANG DES REKTORS
Ein rundes Programm
 - 24 IM DIALOG MIT DER GESELLSCHAFT
Interview mit Rektor Axel Freimuth
-

CAMPUS

- 38 SPORT
Wir testen den KölnerBank Unilauf
 - 44 INTERNATIONALES
Global Partnerships: Sun Yat-sen Universität
Zu Gast in Köln: Matteo Cacco
 - 52 ALUMNI
Otto Piene und die Kunst der Moderne
 - 54 UNIVERSITÄTSFÖRDERUNG
Anlassspenden für die Bildung
Deutschlandstipendium stärkt junge Frauen
-

WEITERE THEMEN

- 40 Glasplattenegative:
Historische Schätze auf Schloss Wahn
 - 48 Wissenschaft und Zeitung
Der Mythos des Alters
-

PERSONALIA

- 59 Auszeichnung für Prof. Dr. Claus Krefß
- 59 Offermann-Hergarten-Preis



44



30



40



26



22



52



Gehören Sie auch dazu? Tagtäglich gehen an der Universität zu Köln Dinge verloren. Man vergisst das Buch im Hörsaal, das Smartphone in der Mensa oder den Schirm bei einer Veranstaltung. Das ist ärgerlich, besonders wenn es sich um Dokumente handelt, die umständlich neu angefordert werden müssen. Dabei verliert das Haus meist gar nichts. Denn was liegen bleibt, findet oft seinen Weg in die Hausmeisterloge und wird dann nach einiger Zeit in einem Kellerraum im Hauptgebäude verstaut. Dort gibt es mittlerweile eine respektable Sammlung nützlicher und unnützer Gegenstände. Wir haben uns einige dieser Fundstücke einmal ausgeliehen und sie für das Uni-Magazin neu inszeniert. Vielleicht ist Ihr verloren geglaubter Gegenstand ja auch dabei. Übrigens: Eines der „beliebtesten“ Verlustobjekte ist das Standardwerk für Jurist/innen, die Textsammlung „Schönfelder: Deutsche Gesetze“. Allein zwanzig Stück lagern im Keller der Uni und warten auf ihre/n Besitzer/in.

Fundstücke















7400 SCHRITTE macht ein Mitarbeiter des USB-Magazins täglich, um bestellte Bücher zu entnehmen und zurückgegebene wieder einzusortieren. Das sind 37.000 Schritte in der Woche und etwa 162.800 im Monat. Legt man die durchschnittliche Schrittlänge von 63 Zentimetern eines erwachsenen Menschen zugrunde, so bewältigt ein Mitarbeiter mit seinen jährlichen 1.953.600 Schritten eine Distanz von 1.230.768 Metern oder knapp 1.231 Kilometern. Das ist in etwa die Flugstrecke von Köln nach Neapel, Köln nach Belgrad oder Köln nach Vilnius. Das Magazin verfügt über zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ungefähr zwanzig studentische Hilfskräfte, eine Rollregalanlage und ein Aquarium. Vier Millionen Medien sind im Bestand der USB: Bücher, Zeitschriften, Mikrofiches, CDs und DVDs. Acht Stockwerke liegen zwischen den höchsten und den tiefsten Räumen des Magazins.

7400

Dort diente das Tiefgeschoss wegen seiner atmosphärischen Qualitäten bereits als Filmkulisse für den „Tatort“ und „Wilsberg“. Nur 0,3 Prozent der Bücher können bei einer Bestellung nicht gefunden werden, sodass jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin des Magazins dabei jährlich zirka drei Kilometer und 690 Meter umsonst läuft. Das ist die Distanz, die man bei dreimaliger Umrundung des Hauptgebäudes samt Studierenden Service Center zurücklegt. Gefunden werden die vermissten Bücher aber irgendwann doch. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fahnden nach Zahlendrehern in den Signaturen oder benutzen den „Smartstick“, einen Scanner, der die Sicherungschips in den Medien ausliest. Bestand und Fläche des Magazins wachsen stetig, sodass eine Kürzung des Laufpensums für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht in Sicht ist.



Die Uni Köln ist auf vielen Kommunikationskanälen aktiv. Natürlich auch auf Twitter.

Das Wichtigste zur Hochschulpolitik twittert unser Pressesprecher Patrick Honecker in 140 Zeichen.

<https://twitter.com/patrickhonecker>



Bessere Chance für **#Inklusion**. Unser Konzept überzeugt im Bund-Länder-Wettbewerb „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“.

Die ProfessorInnen der **#uniköln** sind beliebt. Platz 10 im bundesweiten Ranking von 151 Hochschulen @meinprof.de

Die **#uniköln** gehört zu den beliebtesten Hochschulen der deutschen Managerelite. Das zeigt eine exklusive Auswertung @manager-magazin.

Umfrage unter deutschen Hochschulen: Fehler auf **#hochschulwatch**. Leider auch bei **#uniköln**. Unser Hochschulrat ist wissenschaftsdominiert.

Rektor **#Freimuth** ist unter den Top 10 der HochschulrektorInnen.

#SvenjaSchulze hat sich im Minister-Ranking weiter nach unten gearbeitet.

Prof. **#G.Gersmann** ist jetzt Vorsitzende der AG „Elektronisches Publizieren“ der Akademie der Wissenschaften.

Das Studierendenservicecenter (SSC) der **#uniköln** wird saniert. Letztes Jahr hatte es einen Wassereinbruch gegeben.

BiologInnen können praxisnah forschen. Kooperation der **#uniköln** mit dem **#NaturschutzzentrumRees**.

Die **#uniköln** fährt jetzt täglich mit der Straßenbahn. Einweihung eines Motto-Zuges auf dem **#kvb** Betriebshof.

Der Frühling ist da. Auch im Campusgarten der **#uniköln**, **#urbangardening**, bei dem jede/r mitmachen kann.

WENN ANGST DAS LEBEN REGIERT

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Alexander Gerlach über Ursachen und Therapien

Alexander Gerlach ist Professor am Institut für Klinische Psychologie und Psychotherapie. Dort erforscht er nicht nur Angststörungen, sondern bietet Betroffenen auch Hilfe an. Wir haben ihn gefragt, was passiert, wenn Angst unser Leben bestimmt, warum Menschen rot im Gesicht werden und was ein Sensor aus der Drucktechnik mit seiner Arbeit zu tun hat.

Jeder Mensch hat Angst. Ab wann spricht man von Angststörung?

Eine Angststörung beginnt, wo Angst auftritt, obwohl sie unangemessen ist. Außerdem ist das Angstgefühl dann so stark, dass die betroffene Person in ihrem Handeln beeinträchtigt ist und darunter leidet. Lassen Sie mich das an einem Beispiel deutlich machen: Viele Menschen fürchten die Blutabnahme bei einer medizinischen Untersuchung. Die meisten Menschen lassen sich trotzdem darauf ein, wenn es nötig ist. Bei manchen Personen kann die Angst davor jedoch so schlimm sein, dass sie sich nicht mehr in die Arztpraxis trauen. So eine Beeinträchtigung bezeichnen wir als Angststörung.

Menschen mit sozialer Angststörung haben teilweise mit noch viel alltäglicheren Situationen Schwierigkeiten, etwa wenn sie beim Bäcker Brötchen kaufen. Was löst in so einem Fall die

Angst aus?

Sozialängstliche Menschen wollen ein bestimmtes Bild von sich projizieren. Sie befürchten jedoch, dass dies ihnen nicht gelingt und glauben, dass ihr Scheitern schwerwiegende negative Konsequenzen hat. Das Beispiel mit dem Bäcker ist zwar eher selten, aber durchaus denkbar. Stellen Sie sich vor, Sie gehen zum Bäcker und möchten dort als ganz normale Person wirken. Nun befürchten Sie aber, so aufgeregt zu sein, dass es den Verkäufern auffällt und die daraufhin einen sehr merkwürdigen Eindruck von Ihnen bekommen. Schließlich haben Sie die Sorge, sich dort nie mehr blicken lassen zu können. Hier tritt ganz klar eine Bewertungsangst auf.

Was genau geht in solchen Momenten in den Köpfen der Betroffenen vor?

Das ist von Person zu Person sehr unterschiedlich. In diesem Fall würde sich so ein Film vermutlich schon abspielen, bevor man die Bäckerei betritt. Den Weg dorthin nutzt eine sozialängstliche Person etwa, um sich soweit vorzubereiten, dass sie die Situation möglichst unauffällig durchlaufen kann: „Was genau werde ich sagen? Kann ich mit einem Geldschein zahlen, oder fällt mein Zittern dann stärker auf? Soll ich das Kleingeld schon passend in der Hand halten?“ Nachher durchläuft die Person den Brötchenkauf dann noch einmal und überlegt

sich, was sie alles falsch gemacht hat. Dieses anschließende Grübeln führt in Zukunft oft zu einer noch größeren Erwartungsangst.

Wie lässt sich ein Gefühl wie Angst messen?

Wir untersuchen Angst auf verschiedenen Ebenen, die leider nicht immer direkt miteinander zusammenhängen. Zunächst einmal schauen wir uns an, wie sich Menschen mit Angststörungen verhalten und was sie über ihre Ängste berichten. Auf der anderen Seite untersuchen wir aber auch, wie ihre Körper auf Angst reagieren. Dazu messen wir unter anderem Herzaktivität, Schweiß, Atmung und Durchblutung. Das sind alles Parameter, die wir erfassen können, wenn sich der Körper in Angstsituationen umstellt.

Aktuell untersuchen Sie in einer Studie die Angst vorm Erröten. Warum werden wir in peinlichen Situationen überhaupt rot?

Darauf gibt es leider noch keine abschließende Antwort. Wir wissen allerdings, dass es die einzige bekannte Reaktion des Körpers ist, die ausschließlich in sozialen Situationen auftritt. Wenn ich alleine bin, kann ich nicht rot werden. Eine Theorie geht davon aus, dass sich das Rotwerden im Laufe der Evolution als Beschwichtigungssignal bei sozialen Regelverletzungen entwickelt hat. Das wäre etwa der Fall, wenn wir jeman-

dem ein Glas Wein über die Hose schütten. Indem ich rot werde, erfährt mein Gegenüber, dass es mir peinlich ist und ich mir der Regelverletzung bewusst bin. Das führt dazu, dass ich anschließend positiver bewertet werde, als wenn ich keine Schamreaktion zeigen würde.

Also eine Entschuldigung, die unser Körper für uns übernimmt?

Genau. Allerdings wissen wir nicht ob die Haut der Menschen überhaupt hell war, als sich die Körperreaktion der Errötung entwickelt hat. Eine helle Haut ist jedoch Voraussetzung dafür, dass man das Rotwerden sehen kann. Zwar tritt die gleiche Reaktion auch bei dunkelhäutigen Menschen auf, nur sieht man es ihnen nicht an. Sollte sich das Rotwerden wirklich als Beschwichtigungssignal entwickelt haben, ist die Sichtbarkeit

allerdings besonders wichtig. Das ist unser Grundproblem mit dieser These. Abgesehen davon gibt es auch positive Situationen, in denen Personen rot werden. Eine zweite Theorie geht deshalb davon aus, dass es zu einer Errötungssituation kommt, wenn eine Person ungewollt im Mittelpunkt steht – etwa wenn man mir ein Geburtstagslied singt.

Richtet sich das Rotwerden vielleicht doch eher an uns und nicht an unsere Mitmenschen?

Es wäre in der Tat denkbar, dass der entscheidende Vorteil des Rotwerdens gar nicht die Sichtbarkeit ist, sondern die damit einhergehenden Gefühle vielmehr ein Signal an uns selber sind. So können wir lernen, soziale Regelverletzungen besser einzuschätzen. Übrigens gibt es bei keinem

anderen Lebewesen eine vergleichbare Reaktion. Schon Mark Twain sagte treffend: „Man is the Only Animal that Blushes. Or needs to.“

Sie untersuchen Menschen mit Errötungsangst. Werden diese Personen denn wirklich häufiger rot?

Errötungsangst ist Teil der sozialen Angst. Menschen die rot werden, können auch genau davor Angst haben. Sie befürchten, dass andere Menschen sehen können, wie nervös und ängstlich sie sind. Man hat mittlerweile nachweisen können, dass Personen mit sozialer Angststörung eine höhere Wahrscheinlichkeit haben, in unangenehmen Situationen rot zu werden. Wir wollen jetzt in unserer Studie messen, ob Personen mit Errötungsangst auch besonders sichtbar rot werden. Dazu haben wir einen Sensor



entwickelt, der nicht die Durchblutung misst, sondern tatsächlich die sichtbare Veränderung im Rotbereich. Das ist eigentlich ein Messgerät aus der Drucktechnik. Dort stellt es sicher, dass Rotfärbungen auch immer den gleichen Farbton haben.

Lässt sich das Rotwerden denn irgendwie verhindern?

Nein. Erröten ist eine unwillkürliche Reaktion, die sehr schnell abläuft. Die Blutgefäße weiten sich innerhalb von fünf bis zehn Sekunden aus. In diesem Moment ist die Haut stärker durchblutet und es ergibt sich eine Rotfärbung. Das hält dann ungefähr zwei bis drei Minuten an. In dieser Situation können die Betroffenen nichts dagegen machen. Wir arbeiten in der Behandlung auch gar nicht an der eigentlichen Reaktion.

Wie helfen Sie den Betroffenen dann?

Es geht darum, dass unsere Patienten insgesamt gelassener in für sie schwierige Situa-

tionen reingehen. Ein großes Problem von Menschen mit Errötungsangst ist, dass sie ständig noch eine zusätzliche Aufgabe erledigen, weil sie darauf achten, ob sie rot werden. In der Therapie lernen sie, ihre Angst auszublenden und sich auf die eigentlichen Aufgaben zu konzentrieren – bei einer Party wären das etwa die Gespräche mit den anderen Gästen. In Rollenspielen können unsere Patienten das gezielt üben.

Sie feiern mit Ihren Patienten Partys, damit die sich dann auf richtigen Partys wohler fühlen?

In der Therapie probieren die Patienten verschiedene Verhaltensweisen aus und bekommen so eine ganz neue Erfahrungsbasis für zukünftige Situationen. Dafür stellen wir unter Umständen auch wirklich mal eine Partysituation her. Viele Betroffene haben ein ganz falsches Bild von dem, was passiert, wenn sie sich auffällig verhalten. Stellen sie sich einmal folgende Situation vor:

Sie stehen mit geöffneten Armen an einer Rolltreppe auf der die Menschen nach unten direkt auf sie zu fahren. Sie würden erwarten, dass man Sie für verrückt hält. Die meisten Leute werden Sie jedoch ignorieren und an Ihnen vorbeigehen, da Sie mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind. Solche Erfahrungen sollen unsere Patienten in der Therapie machen.

* DAS INTERVIEW FÜHRTE SEBASTIAN GROTE

KURZNACHRICHTEN

WISSENSCHAFT

GEISSELTIERCHEN IN MEHR ALS 5000 METER WASSERTIEFE

In einer Meerestiefe von mehr als fünf Kilometern konnten im Mittelatlantik erstmals lebende Geißeltierchen beobachtet werden. Geißeltierchen sind die kleinsten bekannten Tiere. Ein Kölner Team mit Professor Dr. Hartmut Arndt, Dr. Alexandra Jeuck, Alexandra Schönle und Dennis Prausse vom Zoologischen Institut der Universität zu Köln nahm an der ersten großen Expedition des modernsten Forschungsschiffs der Welt „Sonne“ teil.

Während der vom Bund geförderten sechswöchigen Tiefseeexpedition untersuchten die Kölner Wissenschaftler/innen die Tiefseefauna östlich und westlich des Mittelatlantischen Rückens. Sie waren erstmals in der Geschichte der Tiefseeforschung in der Lage, die winzigen Organismen, die von dem 5500 Meter tiefen Tiefseeboden geholt wurden, direkt zu untersuchen. Mehr als 30 Geißeltierchen konnten pro Kubikzentimeter Tiefseesediment lebend geborgen werden. Durch diese erstaunlich hohe Häufigkeit wurde die entscheidende Bedeutung der Geißeltierchen für den Kohlenstoffhaushalt in der Tiefe erstmals nachgewiesen. Erstmals konnten sie auch in einer Tiefe über 8350 Meter Wassertiefe nachgewiesen werden.

BILDUNG VON PROTEASOMEN ERFORSCHT

Das Proteasom ist ein in allen menschlichen Zellen vorkommendes Protein, das für den Abbau defekter, abnormer oder nicht mehr benötigter Proteine zuständig ist. Damit spielt es eine große Rolle bei der Erforschung der Ursachen von Krebs und anderen Krankheiten. Ein Team aus Kölner und Münchner Genetiker/innen konnte nun erforschen, wie sich die Teilstrukturen des Proteasoms

bei ihrer Entstehung zusammenlagern und dabei verändern, und welche Rolle Assemblierungshelfer-Proteine dabei spielen. Die Untersuchungen zeigten, wie Konformationsänderungen im Verlauf der Assemblierung der Intermediate zum Ablösen eines dann nicht mehr benötigten Helferproteins führen, das dann wie ein Werkzeug für einen neuen Assemblierungsvorgang wieder zur Verfügung steht.

Die Kölner Genetiker/innen konnten im Zuge der Forschungen ein Verfahren entwickeln, das die Aufreinigung von Assemblierungsintermediaten des Proteasoms in ausreichenden Mengen ermöglicht. In Köln waren Prof. Dr. Jürgen Dohmen, die Doktorandin Maria Nunes und Dr. Paula C. Ramos an den Arbeiten beteiligt.

FLÜSSIGER OZEAN AUF JUPITERMOND GANYMED

Unter der Eiskruste des Ganymeds wogt ein Ozean aus Salzwasser. Das ergaben Beobachtungen der Polarlichter des größten Mondes des Sonnensystems mit dem Hubble Weltraumteleskop, die mit Hilfe eines neuen Verfahrens ausgewertet wurden. Der Ozean besitzt vermutlich mehr Wasser als sich in allen Ozeanen auf der Erde befindet. Wasser ist eine essentielle Voraussetzung für Leben, wie wir es kennen. Ein Team von Wissenschaftlern unter der Leitung von Professor Dr. Joachim Saur vom Institut für Geophysik und Meteorologie hat ein Verfahren entwickelt, mit dem man mit Hilfe des Hubble Weltraumteleskops das Innere des Mondes erkunden kann.

Die Polarlichter auf Ganymed schaukeln, weil dort die Magnetfelder von Mond und Gasgigant interagieren. Die Ozeane bremsen das Schaukeln ab. Im Salzwasserozean werden Ströme induziert, wenn sich das Magnetfeld Jupiters verändert. Die Ströme erzeugen Magnetfelder, die wiederum das

anregende Magnetfeld abschwächen. Die Wissenschaftler haben die mit Hubble beobachteten Abschwächungen mit rechenintensiven Computermodellen ausgewertet.

NEUE ONLINE-PLATTFORM FÜR RELIGIONSPÄDAGOGISCHE ARBEITEN

Die Kölner Professorin Heike Lindner vom Institut für Evangelische Theologie hat gemeinsam mit Professorin Mirjam Zimmermann (Universität Siegen) das erste „Wissenschaftlich-Religionspädagogische Lexikon im Internet“ (WiReLex.de) ins Leben gerufen. Konzipiert und betreut durch zehn Herausgeberteams und von mehr als 80 Autorinnen und Autoren verfasst, wird das von der Deutschen Bibelgesellschaft und vom Comenius-Institut in Münster unterstützte Online-Projekt ab sofort jährlich etwa 100 Artikel kostenfrei zur Verfügung stellen.

Das Spektrum der Themen reicht dabei von der Religionspädagogik zum gesamten Gebiet der Theologie über die Religionswissenschaften bis hin zur Soziologie, zur Psychologie und weiteren Bereichen. WiReLex versteht sich als umfassende religionspädagogische und religionsdidaktische Enzyklopädie, die ökumenische, geschlechtergerechte, politisch-gesellschaftliche, interreligiöse sowie internationale Perspektiven gleichermaßen berücksichtigt. Die Plattform richtet sich an alle im Bereich der religiösen Bildung und Erziehung tätige Personen.

90 JAHRE INSTITUT FÜR LUFT- UND WELTRAUMRECHT

Das Institut für Luft- und Weltraumrecht feiert dieses Jahr sein neunzigjähriges Bestehen mit einem Symposium unter interna-

KURZNACHRICHTEN WISSENSCHAFT

tionaler Beteiligung. Die Geschichte des Instituts spiegelt die Fährnisse Deutschlands im 20. Jahrhundert wieder. Gegründet im Jahr 1925 in Königsberg von Otto Schreiber, residierten die Nachfolger in Leipzig und Berlin. 1951 nahm das Institut an der Universität zu Köln die Arbeit auf, seit 2001 verfügt es über einen Bereich Weltraumrecht. Das Institut spielt national wie international eine bedeutende Rolle bei der Diskussion von Fragen zum Luft- und Weltraumrecht, sein Direktor, Professor Dr. Stephan Hobe, berät Regierung und Institutionen.

Einen internationalen Namen hat sich das Institut durch das vierbändige Cologner Compendium of Air Law, den dreibändigen Cologner Commentary on Space Law, die führende Zeitschrift für Luft- und Weltraumrecht und die Kölner Schriften zum Luft- und Weltraumrecht gemacht. Das Symposium wird Ende Mai unter dem Oberthema „Air Law – Space Law – Cyber Law“ stattfinden.

BESSERE ERINNERUNG DURCH PERSONALISIERTE WERBUNG

Wenn Werbung im Internet personalisiert ist, zieht sie nicht nur mehr Blicke an, man kann sich hinterher auch besser an sie erinnern.

Das hat Dr. Kai Kaspar von der Universität zu Köln herausgefunden. Hierfür hat der Psychologe zusammen mit Osnabrücker Wissenschaftler/innen das Blickverhalten von Studentinnen auf Internetseiten untersucht.

In einer Studie sollten sie aktuelle Meldungen auf den Seiten eines Nachrichtenportals lesen. Zusätzlich wurden Werbungen verschiedener Firmen am Bildschirmrand eingebettet. Die personalisierten Werbungen zogen häufiger die Blicke auf sich als Werbung, die nicht auf die Internetnutzer zugeschnitten war. In einem späteren Test erkannten die Studentinnen zudem wesentlich häufiger Bildinhalte und Werbeslogans wieder, wenn diese zuvor in personalisierten Werbungen integriert waren. Die Personalisierung beeinflusste jedoch weder die Erinnerung an das Logo der werbenden Firmen noch die Erinnerung an die Inhalte der Nachrichtentexte.

den Bohrausrüstung in eine Tiefe von 280 Metern vorzudringen und zwei Bohrkern aus den im See abgelagerten Sedimentschichten zu bergen. Die Bohrkernöffnung und erste Probennahme finden ab April in den USA statt. Danach werden weitere Analysen durch die Kölner Wissenschaftler durchgeführt werden.

Der Bohrkern soll den Geographen Daten zur Umwelt des frühen Homo sapiens liefern, der wahrscheinlich im Gebiet des heutigen Äthiopiens als Spezies entstanden ist. Die achtwöchigen Bohrungen fanden von Oktober bis Dezember im Rahmen des SFB 806 „Our Way to Europe“ und des internationalen Projekts HSPDP (Hominin Site and Paleolake Drilling Project) statt. Der SFB 806 „Our Way to Europe“ soll die Umweltbedingungen rekonstruieren, die zur Zeit der Wanderung des modernen Menschen von Afrika nach Europa existierten.

BOHRUNGEN IN CHEW BAHIR ABGESCHLOSSEN

Die Bohrungen im süd-äthiopischen Salzsee Chew Bahir unter Leitung von Professor Dr. Frank Schäbitz vom Seminar für Geographie und ihre Didaktik wurden im Dezember erfolgreich abgeschlossen. Den Wissenschaftler/innen gelang es, mit einer entsprechen-

„Nur wer ihre Kunst kennt, versteht die Stadt Köln. Denn vor allem ihre Kunst hat sie zu einer Metropole der Kultur gemacht.“

KLEINE ILLUSTRIERTE KUNSTGESCHICHTE DER STADT KÖLN

Udo Mainzer
Kleine illustrierte Kunstgeschichte der Stadt Köln
176 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen
ISBN 978-3-7616-2888-1
ca. 19,95 Euro

Auch als eBook erhältlich

J.P. Bachem Verlag
Im Buchhandel oder unter www.bachem.de/verlag erhältlich.

ERFORSCHER DER WISSENSCHAFT

Bruno Latour ist Albertus-Magnus-Professor 2015



Was ist Wissenschaft? Wie funktioniert sie? Kann man das Tun der Wissenschaftler auf die logische Analyse rationaler Probleme reduzieren? Existiert das Reich

der Wissenschaft abgetrennt vom sozialen Umfeld? Oder gehen von Technik und Natur Sachzwänge aus und welcher Art sind diese? Wer sich als Wissenschaftler mit diesen Fragen beschäftigt, denkt an einen Namen: Bruno Latour.

Bruno Latour ist Albertus-Magnus-Professor 2015. Mitte Juni wird er zwei Vorlesungen, ein Seminar und einen Workshop an der a.r.t.e.s. Graduate School abhalten. Latour wird das Honorar an ein von ihm ins Leben gerufenes Klimaprojekt spenden.

Der weltbekannte Wissenschaftssoziologe, Anthropologe und Philosoph ist Vater der „Akteur-Netzwerk“-Theorie und hat seit den 1980er Jahren die Sicht der Wissenschaften auf sich selbst revolutioniert. Seit „Laboratory Life“, seinen Feldstudien zusammen mit dem britischen Soziologen Steve Woolgar im Labor des späteren Nobelpreisträgers Roger Guillemin, hat der französische Anthropologe den Wissenschaften einen neuen Blick auf sich selbst geschenkt.

„Es kam schon mehrfach aus dem Kreis der Universität, nicht nur aus der Philosophischen Fakultät, sondern auch aus anderen Fakultäten die Anregung, Bruno Latour einmal einzuladen“, erklärt Professor Andreas Speer, der Initiator der Albertus-Magnus-Professur. „Er ist einer der international einflussreichsten Denker im Schnittfeld von Wissen-

schaftstheorie, Wissenschaftssoziologie aber auch beim Zusammenhang zwischen den Feldern von Sciences und Humanities.“

DENKMUSTER AUFBRECHEN

Latour ist einer der international meist diskutierten und rezipierten Autoren. Sein Theorieset ist in den Sozial- und Geisteswissenschaften sehr präsent und in den letzten Jahren noch sehr viel präsenter geworden. Die Netzwerkanalyse sei eine Standardmethode geworden, so Speer: „Er möchte bestimmte Pfadabhängigkeiten unseres Denkens und unserer Argumentation aufbrechen. Da geht es um Oppositionen wie Natur und Kultur, zwischen dem sozialen Raum und demjenigen der bloßen Objekte und Theorien. Das möchte er in einem Spiel zusammenbringen.“

Nun entspricht es dem Wissenschaftsideal der modernen Wissenschaften, dass man den Bereich der wissenschaftlichen Theorie von seinem sozialen und materiellen Umfeld abtrennen könne. Bekannt wurde die sogenannte „Abtrennbarkeitsthese“ in der Neuzeit durch die Wissenschaftstheorie Karl Poppers, die auf der Abtrennbarkeit der wissenschaftlichen Analyse von ihren kontingenten Kontextbedingungen basiert. „Das hieße aber, dass Fragen der Genese einer Idee und die Geschichte der Wissenschaft für die Validierung der einzelnen wissenschaftlichen Idee keine Rolle mehr spielen. Wir validieren eine wissenschaftliche Frage also rein wissenschaftsintern“, erklärt Andreas Speer.

Aber bereits im Gefolge von Popper wurde diese Frage kritisch diskutiert; unter anderem Thomas S. Kuhn und Paul Feyerabend wendeten sich dagegen. Das Para-

digma der Abtrennbarkeit machte nämlich blind gegenüber den Einflussfaktoren, die sonst noch in einen Wissenschaftsprozess einfließen: rhetorische Strategien, Gruppendynamik, das Vorhandensein bestimmter Ressourcen, politische Einflussnahmen, der Einfluss der Community. „Das Netzwerk der Entscheidungsträger in einem Diskurs wird von Latour viel breiter aufgestellt. Er versucht diese Abhängigkeiten aufzuklären, zu thematisieren.“

WISSENSCHAFT IM NETZWERK

Die Mitspieler in dem Netzwerk sind Menschen, die sich sozialer oder rhetorischer Strategien bedienen, um an ihr Ziel zu gelangen. Es sind aber auch Techniken, die Natur, das Reich der Objekte, die zum Handeln aufordern, erklärt Andreas Speer: „Der Standpunkt des Akteurs kann daher nicht nur aus der sozialen Ebene heraus rekonstruiert werden; auch Objekte oder die Natur können Akteure in einem solchen Netzwerk sein. Das heißt, von ihnen kann der Imperativ einer bestimmten Entwicklung ausgehen.“ Das Wissen darum, warum sich eine Theorie zu einer bestimmten Zeit durchsetzt, ist nicht nur bestimmt von allein wissenschaftsinternen Vorgängen, so Professor Speer. „Dann könnten wir Wissenschaftsgeschichte überhaupt nicht verstehen.“ Insofern sei Wissenschaft immer wieder rückgebunden an den Träger, so der Philosophieprofessor: „Das ist nach wie vor der Mensch und seine Vernunft. Das ist nicht die göttliche Vernunft, das ist die menschliche Vernunft als historische und endliche Vernunft.“

✦ ROBERT HAHN

EIN RUNDES PROGRAMM

Jahresempfang des Rektors 2015

Ein rundes Programm mit Grußworten, Reden, Musik, Preisverleihungen und einer spannenden Diskussion erwartete Anfang Februar die Gäste des Jahresempfangs des Rektors. Rektor Professor Dr. Axel Freimuth hatte Freunde und Förderer der Universität, Wissenschaftler und Angestellte zum gemeinsamen Start ins Jahr 2015 eingeladen.

Das Collegium musicum der Universität zu Köln, das für die musikalische Begleitung des Abends sorgte, leitete die Veranstaltung mit einem Klaviertrio von Mozart ein.

Danach eröffnete der Oberbürgermeister der Stadt Köln, Jürgen Roters, die Reden des Abends mit einem Grußwort. Roters betonte die gute Zusammenarbeit von Stadt und Universität wie zum Beispiel in der Kölner Wissenschaftsrunde. Projekte der Universität wie der Gründungsservice Gateway geben wirtschaftliche Impulse für die Stadt. Nach dem Oberbürgermeister hielt Rektor Freimuth eine Rede, in der er auf aktuelle Entwicklungen in der Hochschulpolitik einging. Das Hochschulzukunftsgesetz, die Abschaffung des Kooperationsverbotes von Bund und Ländern sowie die Fortsetzung der Exzellenzinitiative waren Themen des Vortrages.

Es folgte der Festvortrag des international angesehenen Wirtschaftswissenschaftlers Professor Dr. Matthias Sutter. Sutter forscht zu menschlichem Verhalten, das für

wirtschaftliche Prozesse von Bedeutung ist. Nach dem eloquenten Festvortrag wurden die Universitätspreise in den Kategorien Lehre, Forschung und Verwaltung verliehen.

Der Prorektor für Lehre und Studium, Professor Dr. Stefan Herzig, begann die Runde der Preisverleihungen mit seiner Laudatio auf den Empfänger des Universitätspreises in der Kategorie „Lehre“, Dr. h.c. (RUS) Christoph Stosch von Medizinischen Fakultät, der maßgeblich zur Entwicklung des KISS-Projekts beigetragen hat. Im Rahmen des „Kölner Interprofessionelles Skills Lab und Simulationszentrum (KISS)“ der Medizinischen Fakultät werden seit dem Wintersemester 2003/04 über 3.200 Studierende der Human- und Zahnmedizin pro Jahr systematisch in zentralen, berufsrelevanten Fertigungsbereichen als Vorbereitung auf das Praktische Jahr trainiert.

PREISE UND PODIUMSDISKUSSIONEN

Der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Professor Dr. Thomas Langer, hielt anschließend die Laudatio auf Professor Dr. Wolfgang Wessels vom Jean Monnet Lehrstuhl der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Professor Wessels hat in seinem Bereich viele Initiativen und Projekte angeschoben und Drittmittelprojekte eingeworben. Seine in-

ternationale Sichtbarkeit, seine Vernetzung und Außenwirkung sind sehr hoch.

Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Stefan Grohé, hielt schließlich die Laudatio auf die beiden Preisempfänger aus der Verwaltung: Michael Lönhardt vom Regionalen Rechenzentrum und Günter Brod vom Studierendensekretariat. Beide Mitarbeiter erhielten zusammen den Preis für ihre hervorragende Arbeit an dem webbasierten Terminbuchungssystem, mit dem sich alle Zugelassenen einen Einschreibungstermin buchen können, ohne lange warten zu müssen. Sämtliche Preise wurden persönlich vom Rektor überreicht.

Es folgte die Podiumsdiskussion zum Thema „Menschliches Verhalten“. Teilnehmer der Diskussion waren der Festredner Professor Dr. Matthias Sutter, die Ethnologin Professorin Dr. Michaela Pelican sowie der Psychologe Professor Dr. Wilhelm Hofmann. Moderiert wurde die Diskussion vom Pressesprecher der Universität, Dr. Patrick Honecker. Anschließend lud der Rektor die Gäste zu einem Stehempfang am Büfett. Bei Schnitzchen und einem Glas Kölsch ließen Gäste und Gastgeber den Abend ausklingen.

* ROBERT HAHN



FÜR EINE FREIE WISSENSCHAFT IM DIALOG MIT DER GESELLSCHAFT

Rektor Axel Freimuth im Interview

Im Wissenschaftsbetrieb geht es turbulent zu: Eine neue Exzellenzinitiative kommt, trotz aller Kritik gilt nun das Hochschulzukunftsgesetz, die Anwesenheitspflicht für Studierende soll abgeschafft werden, gleichzeitig will man weniger Studienabbrecher und schließlich sollen die Arbeitsbedingungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besser werden. Im Interview erklärt Rektor Axel Freimuth, was diese Veränderungen für die Universität zu Köln bedeuten.

Sie sind bei der Wahl zum „Rektor des Jahres“ durch den Deutschen Hochschulverband erneut unter den Top 10 gelandet. Was bedeutet diese Wahl für Sie?

Ich freue mich sehr über die Platzierung. Wenn man etwas verändert, gibt es immer auch Kritiker, die den Veränderungen skeptisch gegenüberstehen. Und natürlich macht man mitunter Fehler. So gesehen ist es keine Selbstverständlichkeit, regelmäßig unter den Top 10 in diesem Ranking zu sein. Gerade deshalb weiß ich es sehr zu schätzen, dass ich nach so langer Zeit und nach so vielen Veränderungen an unserer Universität noch immer großes Vertrauen ausgesprochen bekomme.

Auf Ihrem Jahresempfang im Januar hätten Sie die Rede vom Vorjahr am liebsten noch einmal gehalten. Damals haben Sie das Hochschulzukunftsgesetz geradezu auseinandergenommen. Warum sind Sie nach wie vor ein scharfer Kritiker dieses Gesetzes?

Weil es ein schlechtes Gesetz ist. Der Deutsche Hochschulverband hat nicht nur ein Ranking über uns Rektoren veröffentlicht, sondern auch über die Wissenschaftsminister und damit auch über die Wissenschaftspolitik der Länder. Hierbei ist die nordrhein-westfälische Ministerin Schulze auf dem vorletzten Platz gelandet. Ihre Kollegin aus Baden-Württemberg dagegen, die übrigens in gleicher politischer Konstellation agiert, nimmt den ersten Platz ein. Letzteres zeigt, dass es möglich ist, Gesetze zu erlassen, die sowohl den politischen Interessen als auch den Rahmenbedingungen an den Hochschulen entsprechen. Beim Hochschulzukunftsgesetz in NRW ist das allerdings nicht gelungen: Es ist weder nötig noch in seinen Details praktikabel.

Die Hochschulen müssen jetzt trotzdem mit diesem Gesetz leben. Was wird sich dadurch an der Universität zu Köln konkret ändern?

Beispielsweise wird die Gremienstruktur komplett überarbeitet, was ich vollkommen überflüssig finde. Es funktioniert doch so wie es jetzt ist sehr gut. Das neue Gesetz führt zu einem erheblichen Aufwand für formale Abläufe und Strukturen zu Lasten unserer Kernaufgaben in Lehre und Forschung. Das bringt uns nicht weiter. Auch die erheblich erweiterten Einflussmöglichkeiten des Ministeriums auf die Hochschulentwicklung, etwa über den Landeshochschulentwicklungsplan oder die Hochschulverträge, machen uns Sorgen. Selbstverständlich muss die Hochschulent-

wicklung in NRW abgestimmt werden. Bei dieser Planung sind allerdings vor allem die Hochschulen zu beteiligen, und nicht hochschulferne Interessenvertretungen. Es darf auch nicht soweit kommen, dass man uns Vorgaben macht, woran wir forschen und was gelehrt wird.

Vom Bund kam eine gute Nachricht: Die Exzellenzinitiative wird fortgesetzt – irgendetwas zumindest, denn die genaue Form kennen wir noch nicht. Wie sollte die nächste Runde Ihrer Meinung nach aussehen?

Die Exzellenzinitiative hat uns international nach vorne gebracht. Durch eine neue Runde hat Deutschland die Chance, noch weiter voranzukommen. Ich würde es deshalb sehr begrüßen, wenn die Förderung der Spitzenforschung, wie sie durch die Exzellenzinitiative möglich wurde, auch in Zukunft erhalten bliebe. Für die Universität zu Köln wünsche ich mir insbesondere die Möglichkeit einer zweiten Förderperiode für das Zukunftskonzept, so dass wir die angefangenen Reformen und Prozesse kontinuierlich weiterführen können, damit sie nachhaltig wirken.

Kritiker betonen, die Exzellenzinitiative sei zu einseitig. Verlieren die Hochschulen im Wettbewerb um Spitzenforschung die Lehre aus dem Blick?

Will man den Erfolg der Exzellenzinitiative nicht in Frage stellen, dann sollte man ihre Essenz als eine Förderung von Spitzenforschung erhalten. Wer behauptet, die Lehre

sei in den Hintergrund geraten, sollte sich einmal die Geldflüsse an die Universität genauer anschauen. Alleine die Qualitätsverbesserungsmittel, also die Nachfolgemittel der Studienbeiträge, die wir jetzt vom Land bekommen, übersteigen die Gelder aus der Exzellenzinitiative. Außerdem haben wir mit beträchtlichen zusätzlichen Mitteln etwa aus dem Hochschulpakt neue Studienplätze geschaffen und Studiengänge reformiert. Beispielsweise haben wir erst vor wenigen Tagen den Zuschlag für Bundesmittel in Millionenhöhe im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung erhalten – eine Art Exzellenzinitiative in der Lehrerbildung. Die Lehre ist also keineswegs gegenüber der Forschung ins Hintertreffen geraten. Und außerdem: Die Lehre profitiert zusätzlich von den Erfolgen in der Forschung.

Bleiben wir bei der Lehre. Im Hochschulzukunftsgesetz ist die Anwesenheitspflicht weitgehend abgeschafft. Wie verändert sich dadurch die Art des Studierens?

Studierende sind erwachsene Menschen, die selber entscheiden können, wie sie ihr Studium gestalten. Wir wollen niemanden bevormunden. Aber natürlich macht es einen Unterschied, ob man vor Ort ist oder nicht. Die Einschätzung der Landesregierung, dass es für die Qualität des Studiums egal sei, ob die Studierenden zu den Lehrveranstaltungen kommen, ist eine Geringerschätzung gegenüber unseren Lehrenden, die mit viel Elan und Engagement die Lehre gestalten. Und natürlich gibt es Veranstaltungsformate, die nur bei Anwesenheit der Studierenden einen Sinn machen. Dazu gehört auch das klassische Oberseminar, in dem Studierende einen wissenschaftlichen Vortrag halten, der dann mit anderen Studierenden diskutiert wird. Wie soll das ohne Anwesenheit gehen?

Gleichzeitig fordert die Politik, dass Sie die Abbrecherquote unter den Studierenden senken sollen. Wie kann die Universität diesen Spagat meistern?

Solange wir keine genauen Zahlen und Hintergründe kennen, sollte man eher von einer Schwundquote sprechen, denn beispielsweise Studienplatz- oder Fachwechsel sollten nicht als Abbruch gewertet werden.

Wenn jemand mit dem gewählten Studiengang unzufrieden ist und deswegen nach den ersten Semestern das Studium abbricht oder in ein anderes Fach wechselt, halte ich das für sehr sinnvoll. Nach den ersten Semestern ist die Schwundquote übrigens gar nicht mehr so hoch, wie uns die ersten Zahlen hierzu zeigen. Generell ist natürlich anzustreben, dass möglichst wenig Studierende abbrechen. Aber dies darf auf keinen Fall zu Lasten der Qualität unserer Studiengänge gehen, denn was nützt langfristig ein Studienabschluss, wenn er inhaltlich nichts mehr wert ist. Arbeitgeber müssen schließlich erwarten können, dass mit einem Universitätsabschluss ein gewisses Niveau verbunden ist.

Nachwuchswissenschaftler fragen sich heute, wohin ihre Karriere führen soll, denn die meisten haben nur befristete Verträge. In der „Dortmunder Erklärung“ der Landesrektorenkonferenz versprechen Sie eine Verbesserung der Situation. Was genau können Nachwuchswissenschaftler erwarten?

Wir nehmen dieses Thema sehr ernst. Deshalb wird es an der Universität zu Köln in Zukunft ein Prorektorat mit der Aufgabe „Akademisches Personal“ geben. Außerdem werden wir neue Partizipations- und Diskussionsforen schaffen, in denen wir mit den Betroffenen an diesem Thema arbeiten. Dabei ist es an einer Universität wichtig, zwischen Dauerstellen und Qualifikationsstellen zu unterscheiden, denn wir müssen für jede neue Generation von Doktoranden und Post-Docs freie Plätze schaffen, damit eine kontinuierliche Nachwuchsförderung möglich ist. Darüber hinaus ist zu beachten, dass viele unserer Mittel nur zeitlich begrenzt zur Verfügung stehen, was die Möglichkeiten unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse einschränkt. Mit der Dortmunder Erklärung haben wir dennoch ein ambitioniertes Programm vorgelegt, an dessen Umsetzung wir in den nächsten Jahren mit Nachdruck arbeiten werden

Wissenschaft wird heute stärker in der Öffentlichkeit wahrgenommen, teilweise aber auch stärker hinterfragt. Wie können die Universitäten bei den Bürgern Vertrauen gegenüber der Wissen-

schaft schaffen?

Die Wissenschaft wird in der Regel positiv wahrgenommen, denn die Menschen wissen, dass sie von wissenschaftlichen Erkenntnissen profitieren. Dazu trägt auch bei, dass die Hochschulen heutzutage sehr viel besser und offener kommunizieren, wie sie denken und arbeiten, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war und insbesondere, dass sie ihre Ergebnisse in verschiedensten Formaten veröffentlichen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Und natürlich müssen sich Hochschulen in die Debatte über wichtige gesellschaftliche Themen einbringen, wie sie es im Übrigen immer schon getan haben.

In vier Jahren wird die neue Universität hundert Jahre alt. Was wünschen Sie sich für das Jubiläum?

Ich wünsche mir, dass wir auch in Zukunft eine vielfältige und freie Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft gestalten können. Die letzten Jahre waren gerade für unsere Universität erfolgreich. Ich hoffe, dass diese Entwicklung anhält und wir auch in Zukunft möglichst viel Zeit dafür haben, das zu tun, was wir tun sollen: exzellente Forschung und Lehre betreiben.

✳️ **DAS INTERVIEW FÜHRTE SEBASTIAN GROTE.**

GESCHICHTSUNTERRICHT MIT NEBENWIRKUNGEN

Studie zeigt: Unterricht zu Nationalsozialismus und Holocaust fördert nicht Toleranz und Weltoffenheit

Nationalsozialismus und Holocaust sind fest im Geschichtsunterricht verankert. Dabei lässt sich das Unfassbare kaum in Lehrpläne zwängen. Was passiert mit Schülern, wenn sie auf das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte treffen – und anschließend mit ihren Gefühlen alleine gelassen werden?

Es ist eines dieser Bilder, die man sofort vor Augen hat, wenn man darüber redet: Mit Gewehren im Anschlag treiben deutsche Soldaten im Warschauer Ghetto Frauen und Kinder zusammen. Im Vordergrund blickt ein kleiner Junge mit erhobenen Händen und entsetztem Gesichtsausdruck in die Kamera. Vermutlich hat sich kein zweites Bild zum Holocaust so sehr ins kollektive Gedächtnis der Deutschen eingepägt. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Generationen von Schülerinnen und Schülern mit diesem Foto konfrontiert wurden.

Der Nationalsozialismus ist das Thema, das sie im Unterricht am meisten interessiert. In den Fächern Geschichte, Deutsch und Religion ist es zudem über viele Schuljahre präsent. Es soll Toleranz und Weltoffenheit fördern – doch in Wirklichkeit hat die Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der deutschen Geschichte einen ganz anderen Effekt: Bei Schülerinnen und Schülern entsteht der Eindruck, dass sie sich ein Faktenwissen sowie eine sozial erwünschte Denk- und Redensweise zu diesem Thema aneignen sollen. Wer jedoch mit dieser Einstellung aus den Unterricht geht, kann Probleme bei der Ausbildung seiner sozialen Identität bekommen. Zu diesem Ergebnis kam die Kölner Psychologin Dr. Silvana Stubig. Stubig befürchtet regelmäßige Grenzüberschreitungen im Geschichtsunterricht

an deutschen Schulen: „Mich hat es überrascht, wie oft Schüler nach der Konfrontation mit Nationalsozialismus und Holocaust mit ihren Gefühlen allein gelassen werden“, sagt die Psychologin. Ihre Forschungsarbeit, die sie im Februar als Dissertation veröffentlicht hat, spricht für sich und dürfte kaum von den Schulbehörden ignoriert werden.

„DIE SCHÜLER MÜSSEN WIEDER AUFGEFANGEN WERDEN“

Im Geschichtsunterricht sollen Lehrerinnen und Lehrer Betroffenheit und Verantwortungsbewusstsein erzeugen. Wie sie das genau anstellen, bleibt ihnen überlassen. Die Lehrpläne geben in der Regel nur schwammige Zielsetzungen her: „Auseinandersetzung mit der Schuldfrage“ heißt es etwa im Lehrplan für Thüringer Gymnasien. Gerade wenn es um das Thema Nationalsozialismus geht, werden Schüler nicht nur mit Fakten, sondern vor allem auch mit visuellem Material konfrontiert. Auf einer Art Gefühlskompass kam Stubig zu der Erkenntnis, dass die Emotionen im Unterricht oft polarisierend sind. „Die teils sehr verstörenden Bilder und Filme erzeugen“, so Stubig, „Gefühle wie zum Beispiel Mitleid aber auch Wut oder Hass. Wenn man so starke Gefühle erzeugt, müssen die Schüler jedoch anschließend auch wieder aufgefangen werden.“

Wichtig sei es, mit ihnen darüber zu reden. Stubig zieht den Vergleich zu einer Psychotherapie, wo dem Erzeugen starker Gefühle ebenfalls ein einordnendes Gespräch folgt. Was dagegen passiert, wenn die Schüler nach einer so heftigen Konfrontation mit der Geschichte auf sich alleingestellt in die große Pause entlassen werden, kann-

te Stubig in fünf aufeinander abgestimmten Studien zeigen.

GELERNT, NICHT STOLZ ZU SEIN

Die Untersuchung bestätigte, dass sich Schüler nach dem Unterricht zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust weniger mit Deutschland verbunden fühlen als zuvor. Besonders bei Mädchen waren die nationalen Zugehörigkeitsgefühle anschließend besonders gering ausgeprägt. Laut Stubig handelt es sich hierbei um ein Phänomen, das man fast nur in Deutschland kennt: „Das ist sehr interessant, denn normalerweise gehen Nationalgefühle zwischen Männern und Frauen nicht auseinander. Aber gerade Mädchen scheinen dieses Thema besonders intensiv an sich heran zu lassen.“ Die Schüler selbst konnten dagegen kaum beurteilen, ob der Geschichtsunterricht nun einen positiven oder negativen Effekt auf sie hat.

Um die langfristigen Effekte zu erforschen, führte die Psychologin deshalb auch Studien mit Studierenden durch, die über ihre Erinnerungen an den Geschichtsunterricht berichten sollten. „Mehrere Jahre nach ihrer Schulzeit nannten die Studierenden meist negative Effekte“, betont Stubig. „Sie haben im Geschichtsunterricht eine Meinung gebildet, die man so übernehmen musste. Eine häufige Aussage war: Ich habe gelernt, nicht stolz zu sein.“ All dies bezeichnet Stubig als ungünstige Voraussetzungen, um Heranwachsende bei der Erarbeitung eines reflektierten und weltoffenen, nationalen Selbstbildes zu unterstützen, sodass sie sich auch um schwierige Identitätsaspekte bewusst sind.



Vermutlich hat sich kein zweites Bild zum Holocaust so sehr ins kollektive Gedächtnis der Deutschen eingepägt: Deutsche Soldaten treiben im Warschauer Ghetto Frauen und Kinder zusammen.

IST DER GESCHICHTSUNTERRICHT EINE BLACK BOX?

Der Geschichtsunterricht zu Nationalsozialismus und Holocaust fällt in eine Zeit, in der Jugendliche besonders intensiv eine soziale Gruppenzugehörigkeit entwickeln. Vor allem im Alter zwischen 13 und 17 Jahren versuchen sie, sich in der Gesellschaft zu verordnen, und bestimmen ihr Verhältnis zu Cliquen, Vereinen, aber auch zur Nation, in der sie leben.

„Für eine gesunde soziale Identität müssen Jugendliche ihre Meinungen auch selbst erarbeiten und nicht unreflektiert von Eltern oder Lehrern übernehmen. Sie müssen entscheiden, was sie integrieren und was sie ablehnen“, erklärt Stubig. Diese Entscheidung fällt ihnen im Geschichtsunterricht jedoch nicht leicht. Die Kölner Wissenschaftlerin hat herausgefunden, dass viele Lehrer versuchen, mit erhobenem Zeigefinger ein Nie-Wieder-Gefühl zu erzeugen. Rund 70 Lehrer hat die Psychologin zu ihren Unterrichtsmethoden befragt. „Der Unter-

richt zum Thema Nationalsozialismus ist in Deutschland eine Art Black Box“, betont Stubig. Entsprechend schwierig sei es gewesen, Lehrer zu finden, die sich hierbei auf die Finger schauen lassen.

Dies könnte unter anderem daran liegen, dass auch sie oft unsicher sind, in welche Richtung sich ihr Unterricht auf die Identitätsentwicklung von Jugendlichen auswirkt. Im Extremfall entstehe laut Stubig im Unterricht sogar der Verdacht einer Indoktrination. Bei den Recherchen zu ihrer Forschungsarbeit ist die Psychologin etwa auf die Aussage eines bayerischen Lehrers gestoßen, der betonte, nur noch im Winter mit seinen Schülern zur Gedenkstätte in Auschwitz zu fahren – damit sie es besser verstehen.

„MAN KANN DEN SCHÜLERN VIEL MEHR ZUTRAUEN“

Trotz allem ist der Schulunterricht die Quelle, der die Schüler beim Thema Nationalsozialismus am meisten vertrauen. Aus diesem Grund schlägt Stubig neue didaktische

Konzepte für den Geschichtsunterricht vor, die den Schülern mehr Freiraum zum eigenständigen Erarbeiten geben. Hilfreich sei vor allem ein Schwerpunkt auf Quellenarbeit oder aber die Vermittlung dieses Themas in einer Fremdsprache, wie es an einigen Gymnasien schon üblich ist. „Solche Unterrichtskonzepte könnten sich als sehr erfolgreich erweisen“, betont Stubig. „Die Schüler zeigen schon von alleine empathische, menschliche Reaktion bei diesem Thema. Lehrer müssen diese Reaktionen nicht noch verstärken. Man kann den Schülern hier viel mehr zutrauen.“ Eines dürfe jedoch keinesfalls Konsequenz ihrer Forschung sein – und zwar den Unterricht zu Nationalsozialismus und Holocaust zu reduzieren.

✦ SEBASTIAN GROTE

DAMALS 1984

Studierende melden sich zum neuen Semester zurück



Ein Bild, das viele Alumni noch aus ihrem eigenen Studium kennen: Persönliche Rückmeldung zum neuen Semester. Was heute automatisch mit dem Bezahlen des Sozialbeitrags geschieht, erforderte früher persönliche Anwesenheit und manchmal viel Geduld.

Inge Zimmert arbeitet seit 1973 im Studierendensekretariat der Pädagogischen Hochschule. Mit deren Eingliederung kam sie 1982 in das Studierendensekretariat der Universität. Sie erinnert sich: „Das Bild muss Mitte der 80er Jahre aufgenommen worden sein. Die Studierenden darauf melden sich gerade an den Schaltern gegenüber vom E-Raum im Hauptgebäude zurück. In den Schaltern, die man sieht, saßen wir Mitarbeiter und haben die Unterlagen entgegengenommen. Heute sind die Schalter nicht mehr zu erkennen, die wurden zu geschlossenen Räumen umgebaut. Damals waren das reine Rück-

meldestellen: Jeder Student musste seine Quittung für den Sozialbeitrag und eine aktuelle Bescheinigung der Krankenkasse vorlegen. Dafür bekamen sie den Studienbogen ausgehändigt, das war so ein DIN A3 Vordruck, und ihr Studenausweis wurde abgestempelt. Die persönliche Rückmeldung ging so bis Ende der 80er Jahre.

1986 haben wir dann die ersten PCs bekommen und fingen an, die Daten in das System zu geben. Während bestimmter Zeiten wie der Rückmeldung oder der Einschreibung war dieser Massenandrang, den man auf dem Bild erahnt, völlig normal. So war das immer innerhalb der Rückmelde-

frist, besonders innerhalb der letzten Tage. Das Problem dabei war immer, die Masse der Studierenden, die an dem Tag gekommen sind, auch räumlich unterzukriegen. Wenn die Menge vor dem E-Raum stand, kam keiner rein oder raus.

Für uns Mitarbeiter war die Rückmeldeperiode immer anstrengend. Wenn da Massen von Menschen vor Ihnen stehen, dann darf man nicht an Klaustrophobie leiden. Die Luft wurde im Laufe des Tages für alle schlecht, das war nicht angenehm. Aber wir hatten immer ein gutes Verhältnis zu den Studierenden und waren froh, wenn wir ihnen helfen konnten.“

DOSSIER

A young woman with brown hair tied back, wearing a grey cardigan over a light pink top and black pants, sits in a yellow tufted armchair. She is smiling at the camera. The room is filled with travel-themed decor. A large collage of colorful travel posters covers the walls, including one with a Union Jack. To her right is a white bookshelf filled with books. In the background, there is a wooden desk with a chair, a window with red blinds, and a radiator. A patterned rug is on the floor.

„WOHNEN IN KÖLN“

Ein Blick in Kölner Häuser

SUCHE

30 QUADRATMETER, KDB...

Weil immer mehr Menschen nach Köln ziehen, wird günstiger Wohnraum knapp

Wohnraum in Köln ist teuer. Zum einen, weil es sehr viel mehr Interessenten als Wohnungen gibt, zum anderen, weil das wiederum die Preise auf dem Wohnungsmarkt nach oben treibt. Dies wird sich in den nächsten Jahren nicht ändern, denn die Stadt rechnet mit einem Zuwachs von 50.000 Bürgern allein bis zum Jahr 2020. Danach – so die Prognose – könnte sich die Lage wieder etwas entspannen.

Es sind vor allem die jungen Menschen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, die in die Stadt strömen. Sie seien der Hauptgrund für das dynamische Bevölkerungswachstum Kölns, so Oberbürgermeister Jürgen Roters. Viele junge Menschen lockt das kreative Milieu und die gute wirtschaftliche Lage der Stadt an. Die Rheinmetropole ist aber auch einer der größten deutschen Hochschulstandorte mit 18 staatlichen und privaten Hochschulen und insgesamt 85.000 Studierenden. Sie konkurrieren auf dem Wohnungsmarkt mit anderen Interessenten um günstigen Wohnraum.

Isabelle Bach hatte Glück. Vor eineinhalb Jahren zog sie von Trier nach Köln und fand eine geeignete Wohnung unmittelbar in Uninähe. Eigentlich hatte sie auf „WG gesucht“ nach einem Zimmer in einer Wohngemeinschaft gesucht, sah sich jedoch mit etlichen Massenvorstellungsrunden

konfrontiert. Auch ihre jetzige Wohnung war auf dem WG-Portal inseriert, aber der Andrang war gering – sie bekam die Wohnung. „Wenn man nicht tief in die Tasche greifen will, ist hier schnell etwas passendes zu finden reine Glückssache“, erzählt ihre Kommilitonin Anh-Thu Nguyen. Die angehende Medienkulturwissenschaftlerin hat einen Platz in einem Studierendenwohnheim bekommen. „Sonst wäre ich wahrscheinlich noch am Anfang jeden Tag vier Stunden gependelt.“ Vor allem müsse man auch schnell sein, fasst WiSo-Student Mark Ehlers seine Erfahrungen zusammen. „Die Unterlagen für den Vermieter bringt man am besten direkt zum Termin mit.“ Er habe auch schon Wohnungen besichtigt, die gar nicht bewohnbar gewesen seien. Jetzt hat er ein WG-Zimmer in unmittelbarer Nähe zum Belgischen Viertel gefunden.

Rund 63.000 Quadratmeter Wohnfläche werden zurzeit neu in Köln geschaffen – bei weitem nicht genug. Eine der drängendsten Aufgaben der Stadt ist es nun, die Rahmenbedingungen vor allem in Hinblick auf die Schaffung von preiswertem Wohnraum zu verbessern. „Mit dem 2014 beschlossenen ‚Stadtentwicklungskonzept Wohnen‘ hat die Stadt einen umfangreichen Maßnahmenkatalog vorgelegt, der den Bau von mehr erschwinglichen Geschosswohnungen in den Fokus stellt“, so Roters.

Da die Stadt Köln selbst keine Wohnungen baue, liege ihre Aufgabe in der Bereitstellung und Erschließung neuer Grundstücke für den Wohnungsbau, in der Beschleunigung von Genehmigungs- und Bauplanungsverfahren oder in der Überprüfung vorhandener Baupotenziale. Zudem hat der Rat das sogenannte „Kooperative Baulandmodell“ beschlossen. Damit erhält die Stadt ein Instrument, nach dem bei der Erstellung von Bauprojekten mit mehr als 25 Wohneinheiten mindestens 30 Prozent der Geschossfläche als „öffentlich geförderter Wohnraum“ errichtet werden müssen.

1.000 NEUE WOHNHEIMPLÄTZE DURCH DAS KÖLNER STUDENTENWERK

Die Bereitstellung günstigen Wohnraums für Studierende ist auch Aufgabe des Kölner Studentenwerks. Rund 1.000 neue Wohnheimplätze will das Studentenwerk mittelfristig anbieten, gut die Hälfte davon befindet sich bereits in der aktuellen Projektentwicklungsphase. Dazu gehören Standorte in Zollstock, Ehrenfeld und Deutz, aber auch in Gummersbach und Leverkusen-Opladen. In einer Machbarkeitsstudie prüft das Studentenwerk zurzeit, welche Möglichkeiten bestehen, mittels Neu- und Umbauten die Kapazitäten des Studenten-



„Wer in Köln eine gute Wohnung finden will, muss schnell sein. Die Unterlagen für den Vermieter sollte man am besten dabei haben. Ansonsten hätte unsere WG für diese Wohnung den Zuschlag nicht bekommen.“

MARK EHLERS, WISO-STUDENT

dorfs in Hürth-Efferen zu erweitern. „Auf jeden Fall rechnen wir hier mit mindestens dreistelligen Platzpotenzialen“, erläutert Jörg Schmitz, Geschäftsführer des Kölner Studentenwerks, das Vorhaben. Weitere Pläne bestehen für das Universitätsgelände am Uni-Center.

Drei von zehn konkreten Wohnungsgesuchen kann das Kölner Studentenwerk zurzeit positiv beantworten und erhofft sich mit den zusätzlichen Kapazitäten einen deutlichen Sprung nach oben. Langfristig sollen noch einmal weitere 1.000 Plätze angeboten werden können. „Mit unserem Wohnungsbauprogramm werden wir unserem gesetzlichen Auftrag, preisgünstigen Wohnraum für Studierende zur Verfügung zu stellen, in den nächsten Jahren gerecht“, so Schmitz. „Für eine tatsächliche Linderung der studentischen Wohnungsnot bedarf es jedoch mehr.“

Tatsächlich ist der studentische Wohnungsmarkt stark abhängig vom allgemeinen Wohnungsmarkt. An Hochschulstandorten, an denen der allgemeine Wohnungsmarkt entspannt ist, sind auch die Wohnheime nur zu 85 Prozent belegt, bei gleicher Versorgungsquote wie der des Kölner Studentenwerks.

MEIN ZUHAUSE IN KÖLN

Mit einer Pressekonferenz und einer stadtweiten Plakat-Aktion „Zimmer frei?“ machte das Kölner Studentenwerk Anfang 2013 zusammen mit der Stadt Köln und den Hochschulen auf die studentische Wohnungsnot aufmerksam. Bürger wurde aufgerufen, freistehende Zimmer oder Wohnungen über das vom Studentenwerk betriebene Portal „Mein Zuhause in Köln“ anzubieten. Der Erfolg war durchschlagend: Rund 2.400 Angebote von Kölner Bürgern konnten bis heute vermittelt werden. Wegen der ausgezeichneten Rückmeldungen aus der Kölner Bürgerschaft will das Studentenwerk das Programm fortsetzen. Außerdem sollen neue Projekte zum Thema „Wohnen für Hilfe“ initiiert werden. Gedacht ist an spezielle Wohngemeinschaften, in denen Menschen mit Behinderungen in der Bewältigung ihres Alltags unterstützt werden sollen. Im Gegenzug werden diese „Spezial-WGs“ zu besonders günstigen Mietpreisen angeboten.

Schon seit einigen Jahren wird „Wohnen für Hilfe“ als Kooperationsprojekt zwischen dem Amt für Wohnungswesen der Stadt Köln und der Uni Köln in Zusammenarbeit mit der Seniorenvertretung der Stadt Köln bereits seit 2005 mit Erfolg umgesetzt.

ÜBERNACHTEN IM SCHAUFENSTER

Neben den verschiedenen Maßnahmen seitens der Hochschulen, des Studentenwerks und der Stadt engagieren sich natürlich die Studierenden selbst für mehr Wohnraum. Im Oktober 2013 übernachteten Studierende zum Beispiel in einem Schaufenster der Stadtbibliothek, um auf fehlenden Wohnraum aufmerksam zu machen. Weitere 250 Wohnungen gingen daraufhin in die On-linebörse „Mein Zuhause in Köln“.

ASTA RICHTET NOTSCHLAFSTELLE EIN

Das Thema „Wohnen“ steht auch oben auf der Agenda des Allgemeinen Studierendenausschusses der Uni Köln. Seit zwei Jahren richtet der AStA immer zu Beginn des Wintersemesters für zwei Wochen eine Notschlafstelle ein. Die soll es auch diesen Herbst wieder geben. Auf diese Weise will der AStA verhindern, dass Studierende aus zeitlicher Not heraus ein überteuertes Wohnangebot annehmen müssen. Außerdem soll die schnelle Hilfe den psychischen Druck, keine Übernachtungsmöglichkeit in Köln zu haben, nehmen. Die Nachfrage sei hoch, vor allem bei den internationalen Studierenden.

„Grundsätzlich“, so erzählt Lusalla Nzana, Referent für Soziales und Internationales beim AStA, „gibt es hier in Köln zurzeit viele erfreuliche Entwicklungen in Sachen studentischen Wohnraums.“ Die Studierenden begrüßten vor allem die Verabschiedung der Mietpreisbremse und die Tatsache, dass vom Kölner Studentenwerk derzeit rund 350 neue Wohneinheiten für Studierende gebaut würden. Auch dass das Kölner Justizentrumsgebäude für einen Umbau im Gespräch stehe, sei ein wichtiger weiterer Schritt. „Wir beobachten die Entwicklung aber auch mit einem kritischen Auge“, so Nzana. „Es gibt immer noch einem deutli-

chen Mangel an bezahlbarem Wohnraum für Studierende, gegen den wir vorgehen müssen.“

Der AStA hat daher auch sein eigenes Serviceangebot ausgebaut. So soll es für Fragen rund um das Mietrecht bald einen juristisch geprüften Mietrechtsreader geben, der gerade zusammen mit den Universitäten Duisburg-Essen und Bochum entwickelt wird. Die Webseite „Fair Wohnen“ mit aktuellen Wohnungsangeboten will der AStA wieder einrichten. Geplant ist auch ein Ratgeber in deutscher und englischer Sprache mit Richtlinien für die Wohnungssuche. Dieser soll über durchschnittliche Preisspannen für Wohnungen in den einzelnen Stadtteilen informieren und Tipps geben, etwa wie man bei der Wohnungssuche am besten auftritt oder welche Dokumente ein Vermieter benötigt. Vielleicht hilft das dem ein oder anderen, schnell eine Wohnung zu finden.

* MERLE HETTESHEIMER



„Wenn man nicht tief in die Tasche greifen will, ist hier etwas passendes zu finden reine Glückssache. Ich hatte Glück, sonst wäre ich zu Beginn meines Studiums jeden Tag insgesamt vier Stunden gependelt.“

**ANH-THU NGUYEN, STUDENTIN
MEDIENKULTURWISSENSCHAFTEN**

DECKELCHEN SUCHT TÖPFCHEIN

Wohnen für Hilfe bringt Wohngemeinschaften der besonderen Art zusammen

Die Wohnzimmerwand von Maria Heuser ist bedeckt mit Familienfotos. Kinder, Enkelkinder, ein Foto mit ihrem Mann Josef, der verstorben ist. Zeugnisse eines langen und erfüllten Lebens in dem Haus in der Bruder-Klaus-Siedlung in Mülheim. Fünfzig Jahre hat sie hier gelebt.

Nun ist Maria Heuser 88. Die Seniorin ist gehbehindert, im Haushalt kann sie nicht mehr so, wie sie will. Doch das ist kein Problem mehr, sagt sie, denn seit Mai letzten Jahres ist Herr Debus da. Er hilft ihr bei den kleinen Hausarbeiten, die sie nicht mehr schafft. „Ich bin sehr zufrieden mit Herrn Debus. Er hilft mir überall, wo er kann.“ „Ich tue mein Bestes“, sagt Jean Milan Debus und lacht. Der 26jährige studiert Elektrotechnik in Köln.

BIETE WOHNEN, SUCHE HILFE

Das Projekt „Wohnen für Hilfe“ hat ihn an Frau Heuser vermittelt. Für ihn war die Wohnpartnerschaft die Möglichkeit, günstig an ein Zimmer zu kommen. „Bevor ich BaFÖG bekommen habe, hatte ich 450 Euro pro Monat zur Verfügung. Da kann man keine 250 Euro für ein Zimmer ausgeben. Da bleibt nichts mehr zum Leben.“ Arbeiten im sozialen Bereich hat in seiner Familie Tradition, drei bis vier Stunden pro Woche im Haushalt machen ihm nichts aus. Einmal die Woche saugt er eine Etage und wischt Staub. Dazu kommen kleine Extra-Aufträge wie Fensterputzen, Rasenmähen oder Schnee schippen. Nur die Nebenkosten muss er noch bezahlen: 60 Euro im Monat. „Viel günstiger kann ich als Student nicht leben“, sagt er.

Wohn-Tandems wie das geschilderte

kennt Heike Bermond gut. Die Diplom-Heilpädagogin koordiniert zusammen mit ihrer Kollegin Sandra Wiegeler „Wohnen für Hilfe“ in Köln. Seit 2005 gibt es das Projekt, das seit 2009 von der Stadt Köln, der Universität zu Köln und der Seniorenvertretung gefördert wird. „Wohnen für Hilfe“ vermittelt Wohnpartnerschaften wie die von Frau Heuser und Herrn Debus. „Wir können immer wieder sehen, welche schönen Wohnpartnerschaften es gibt, die auch zufrieden miteinander leben.“

Wissenschaftlich betreut wird das Projekt durch den Lehrstuhl für Rehabilitationswissenschaftliche Gerontologie von Professor Dr. Susanne Zank. Die Idee ist einfach: Der Studierende zieht in die Räumlichkeiten des Wohnungsanbieters ein und unterstützt diesen in alltäglichen Dingen. Die Leistungen werden pro Quadratmeter des zur Verfügung gestellten Wohnraumes gerechnet: Wer viel Wohnraum bekommt, der muss auch viel helfen. Nur die Verbrauchskosten werden ganz normal bezahlt.

KONTAKTAUFNAHME IN SCHRITTEN

Seniorinnen und Senioren, Familien, Alleinerziehende aber auch Menschen mit einem Handicap nehmen das Projekt in Anspruch. Auf der anderen Seite sind es Studierende einer der Hochschulen Kölns, die bereit sind, Hilfe für Wohnraum zu leisten. Die Wohnraumanbieter wünschen sich Unterstützung bei Gartenarbeit, beim Haushalt oder beim Einkaufen. „Das einzige, was nicht geleistet werden darf, ist Pflege“, erklärt Bermond. „Das ist etwas, was Studierende nicht machen dürfen.“ Gleich am Anfang müssen alle Fragen beantwortet und Probleme geklärt werden, so

Heike Bermond: „Wir befragen beide Seiten, was sie brauchen und leisten wollen. Keinem wird irgendetwas übergestülpt, was er nicht machen möchte.“ Anhand der Fragebögen suchen Bermond und Wiegeler geeignete Kandidaten aus. Schließlich kommt es zu einem unverbindlichen Treffen und zum Probewohnen. „Wohnen für Hilfe“ begleitet die Wohnpartnerschaften: „Wir sind immer Ansprechpartner.“

ENGAGIERT UND ZUVERLÄSSIG

Das Projekt ist ein Erfolg. Im letzten Jahr wurden über 80 Wohnpartnerschaften geschlossen, etwa hundert bestehen aktuell. Toleranz und Offenheit auf beiden Seiten seien die Grundvoraussetzungen für ein Zusammenleben, sagt Bermond. „Für die Studierenden gilt, dass sie nicht nur nach einer günstigen Wohngelegenheit suchen, sie müssen auch von der Idee überzeugt sein.“ „Man muss schon ein bisschen Rücksicht nehmen und bereit sein, die Arbeiten regelmäßig auszuführen“, stimmt Jean Milan Debus zu. „Wenn man engagiert ist und zuverlässig, ist das eine super Sache.“ Auch für Frau Heuser läuft die Sache rund. „Ich habe Herrn Debus gesagt, was ich nicht mehr kann und er machen soll. Mehr brauche ich nicht zu sagen.“

✦ ROBERT HAHN

„Das Wohn-Tandem ist eine super Sache, wenn man engagiert und zuverlässig ist. Bevor ich BaFöG bekommen habe, hatte ich 450 Euro pro Monat zur Verfügung. Da kann man keine 250 Euro für ein Zimmer ausgeben.“

**JAN MILAN DEBUS, STUDENT
ELEKTROTECHNIK**



WAS DER MIETERVEREIN STUDIERENDEN EMPFIEHLT

Interview mit dem Geschäftsführer Jürgen Becher

Wohnungsnot in Köln gab es immer schon, was ist heute für Studierende anders als früher?

Sicherlich war es schon immer schwierig für Studierende, in Köln eine Wohnung zu einem angemessenen Mietpreis zu finden. In den letzten Jahren hat sich dieses Problem verschärft, weil in Köln wie auch in vielen anderen Universitätsstädten ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum herrscht.

Haben Studierende besondere Probleme mit Vermietern?

Die mietrechtlichen Probleme von Studentinnen und Studenten unterscheiden sich nicht wesentlich von denen anderer Mieterinnen und Mieter. Allenfalls dann, wenn es sich um Wohngemeinschaften handelt, können mitunter Probleme auftreten, wenn innerhalb der Wohngemeinschaft ein Wechsel vorgenommen wird und der Mietvertrag keine klare Regelung enthält, wie ein solcher Austausch von Mitgliedern der Wohngemeinschaft zu bewerkstelligen ist.

Profitieren Eigentümer durch die Vermietung an Studierende?

Ein besonderer Profit für Vermieter bei der Vermietung an Studierende wird nicht erzielt. Die Mangellage auf dem Wohnungsmarkt führt dazu, dass gerade bei Neuvermietungen vielfach Mietpreise gefordert werden, die weit über der ortsüblichen Vergleichsmiete liegen. Dies gilt aber nicht nur bei der Vermietung von Wohnungen an Studierende, sondern auch an alle anderen Mieterinnen und Mieter.

Ein besonderes Problem bei der Wohnungssuche von Studierenden liegt vielfach darin, dass Studenten eine Wohnung in unmittelbarer Universitätsnähe suchen, also gefragten Stadtteilen wie Sülz, Klettenberg

und Lindenthal. Dies führt dazu, dass in diesen Bereichen die Mieten noch über den Werten liegen, die in anderen Stadtteilen gefordert werden.

Worauf sollten Studierende, die in Köln eine Wohnung suchen, achten?

Sowohl Studierende wie auch alle anderen Mieterinnen und Mieter sollten bei der Anmietung einer Wohnung darauf achten, dass die Wohnung sich in einem mängelfreien Zustand befindet. Wenn bei Einzug erkennbare Mängel vorhanden sind, ist anzuraten, diese in einem Wohnungsübergabeprotokoll schriftlich zu fixieren, damit nicht bei einer späteren Beendigung des Mietverhältnisses der Vermieter versucht, den neuen Mietern ein Verschulden für diese Mängel anzulasten. Wichtig ist, dass geprüft wird, ob die Vorauszahlung auf die Heiz- und sonstigen Betriebskosten angemessen ist. Hinsichtlich der Heizkosten ist der Vermieter verpflichtet, bei Vertragsabschluss einen sogenannten Energieausweis vorzulegen.

Darüber hinaus sollten die Mietsuchenden sich nach Möglichkeit eine Kopie der letzten Betriebskostenabrechnung vorlegen lassen, damit anhand dieses Abrechnungsergebnisses geprüft werden kann, ob die Betriebskostenvorauszahlung angemessen ist. Vielfach werden bei Neuabschluss eines Mietvertrags die Nebenkostenvorauszahlungen zu gering angesetzt, so dass es spätestens bei der Vorlage der ersten Jahresabrechnung für die Mieter ein böses Erwachen in Form einer hohen Nachzahlung gibt.

Wichtig ist, dass dann, wenn Studierende eine Wohnung als Wohngemeinschaft anmieten, im Vertrag eine Regelung aufgenommen wird, wonach die Mieter berechtigt sind, während des Mietverhältnisses

auch innerhalb der Wohngemeinschaft einen Wechsel vorzunehmen.

Welche Hilfe bietet der Mieterverein Studierenden an?

Studentinnen und Studenten können sich – wie alle anderen Mieterinnen und Mieter auch – bei mietrechtlichen Fragen und Problemen an den Mieterverein Köln wenden. Sie werden in allen mietrechtlichen Fragen und Problemen beraten. Voraussetzung ist allerdings, dass eine Mitgliedschaft begründet wird. Aufgrund des Rechtsdienstleistungsgesetzes dürfen Mietervereine nur Mitglieder in ihren Mietangelegenheiten beraten und vertreten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt – inklusive Mietrechtsschutzversicherung – 90,00 € jährlich. Wenn eine Mitgliedschaft ohne Mietrechtsschutz abgeschlossen wird, weil das Mitglied über eine eigene Rechtsschutzversicherung verfügt, ist ein Jahresbeitrag von 66,00 € zu zahlen. Nähere Einzelheiten zu den Mitgliedsbedingungen und den Leistungen des Mietervereins können auf unserer Internetseite nachgelesen werden.

Setzt der Mieterverein sich auf politischer Ebene für Studierende ein?

Der Mieterverein sowie die Dachorganisation aller Mietervereine in Deutschland, der Deutsche Mieterbund, setzen sich auf politischer Ebene für die Interessen der Studierenden als Mieterinnen und Mieter ein. Dies gilt nicht zuletzt hinsichtlich unserer Forderungen an die Politik, ausreichend Wohnraum zu bezahlbaren Konditionen zu bauen. In Köln sind wir hier auf einen guten Weg, da der AstA sich auch in diesem Punkt stark für die Belange der Studierenden macht.

* DAS INTERVIEW FÜHRTE ANNELIESE ODENTHAL

KURZNACHRICHTEN UNIVERSITÄT

EINE KARTE FÜR ALLES

Die Uni Köln ersetzt zum Wintersemester 2015/16 den papierernen Studierendenausweis durch eine elektronische Chipkarte. Die Uni Köln-Card, kurz UCCard, wird dann als offizielles Identifikationsmittel an der Uni Köln eingesetzt. Sie beinhaltet auch das elektronische Semesterticket sowie die Mensakarte und gilt als Bibliotheks-, Prüfungs- und Wahlausweis.

Auf die UCCard ist ein Passfoto des/der Studierenden gedruckt. Im ersten Schritt sind die Studierenden nun aufgerufen, bis Mitte Mai ein aktuelles Portraitfoto im Campusmanagement-System KLIPS 2.0. hochzuladen. Die neue Karte wird voraussichtlich im September versandt. Alle Infos zur neuen Karte sind auf der Webseite [uccard.uni-koeln.de](http://www.uni-koeln.de/uccard) zusammengefasst. Eine Anleitung zum Hochladen des Bildes gibt es in der Online-Hilfe zu KLIPS 2.0: <http://klips2-support.uni-koeln.de/uccard.html>. Weitere Infos zu dem neuen Campusmanagement-System KLIPS 2.0 finden Sie auf den zentralen Campusmanagement-Webseiten der Universität: <http://campusmanagement.uni-koeln.de/klips2.html>.

LEHRERBILDUNGS- PROJEKT DURCH BUND- LÄNDER-PROGRAMM GEFÖRDERT

Die Universität zu Köln ist mit ihrem Projektvorschlag „Heterogenität und Inklusion gestalten – Zukunftsstrategie LehrerInnenbildung Köln“ in die erste Phase des Bundesländer-Programms „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ aufgenommen worden. Damit konnte sie sich unter 80 eingereichten Konzepten erfolgreich durchsetzen. Insgesamt werden 19 Projekte gefördert; neben der Uni Köln sind aus NRW die RWTH Aachen und die Bergische Universität Wuppertal vertreten. Die Uni Köln plant den Ausbau

praxisnaher Lehrmethoden, die Vernetzung verschiedener wissenschaftlicher Perspektiven in der LehrerInnenbildung, die Einführung eines Lehrmoduls „Inklusion“ sowie die gezielte Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und eine systematische Qualitätskontrolle und -entwicklung. Projektleiter ist der Prorektor für Studium und Lehrer, Prof. Dr. Stefan Herzig.

RICHTLINIE GEGEN SEXUALISIERTE DISKRIMINIERUNG

Die Universität zu Köln will ein sicherer und gewaltfreier Studien-, Lehr- und Arbeitsort sein. Sie duldet daher keine Form von sexueller Diskriminierung in der Universität und im außeruniversitären dienstlichen Umgang und ahndet diese nach Paragraph 7 des Beschäftigungsschutzgesetzes. In einer „Richtlinie zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung“ definiert die Universität ihr grundsätzliches Verhalten im Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und verpflichtet sich zu Präventionsmaßnahmen. Unter anderen richtet sie dazu beleuchtete Frauenparkplätze auf den von der Uni bewirtschafteten Parkflächen ein, bietet Selbstverteidigungskurse über das Programm von Campussport Köln an und bindet das Thema in Fort- und Weiterbildungen und Begrüßungsveranstaltungen für Studierende und neue Mitarbeitende ein. Weitere Informationen, Hilfen zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Ansprechpartner/innen finden sich auf den Webseiten der Gleichstellungsbeauftragten: http://www.gb.uni-koeln.de/gleichstellung_an_der_universitaet/index_ger.html

CAREER FAMILY COACHING

Die Anforderungen an eine Wissenschafts-

karriere sind hoch, insbesondere, wenn die beruflichen Herausforderungen mit der Familie in Einklang gebracht werden müssen. Die Universität zu Köln und die Deutsche Sporthochschule unterstützen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Studierende mit Berufsziel Wissenschaft mit dem Programm „Career Family Coaching“. Darin vermitteln sie unter anderem Kontakte zu anderen angehenden Wissenschaftler/innen mit Kind und zeigen Wege beim Aufbau eines privaten und beruflichen Unterstützungsnetzwerks auf. Mit Veranstaltungen an beiden Hochschulstandorten bietet das Programm aufeinander abgestimmte Bausteine zur Verbesserung der Work-Life-Balance, die auf individuelle Bedürfnisse zugeschnitten werden können. Weitere Infos: http://www.gb.uni-koeln.de/projekte_foerderung/projekte/career_family_coaching

NEUE AUSSTELLUNG DES a.r.t.e.s. KUNST- FENSTERS

„bezeichnend!“ – unter diesem Titel zeigt das a.r.t.e.s. kunstfenster (ehemals a.r.t.e.s. galerie) Werke der Künstler Rozbeh Asmani, Vera Drebusch und H.K Dehan Son. Die von Doktorandinnen und Doktoranden der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities Cologne zusammengestellten Arbeiten setzen sich kreativ mit den vielfältigen Formen von Bezeichnungen auseinander. Jede der drei künstlerischen Positionen ist dabei von unterschiedlichen Interessen geleitet und nutzt verschiedene Verfahren und Techniken. Fragen zur Markenkennzeichnung (Rozbeh Asmani) werden dabei ebenso thematisiert wie das Zusammenspiel von Schrift und Bild (Vera Drebusch) oder die prägenden Spuren der Naturgewalten in der Landschaft (H.K Dehan Son). Die Ausstellung ist noch bis zum 2. Juli in den Räumen der a.r.t.e.s. Graduate School in der Aachener Straße 217 zu sehen.

VOLLER KÖRPEREINSATZ

Vor dem 16. Kölner Bank UniLauf sind wir die Strecke um den Aachener Weiher schon einmal Probe gelaufen

Der Kölner Bank UniLauf hat an der Uni Köln schon Tradition. Dieses Jahr findet er an einem geschichtsträchtigen Datum statt: am 17. Juni. Anlass genug, unsere Kollegin Eva Schissler die Strecke einmal testen zu lassen.

Für meinen Probelauf suche ich mir ein ebenfalls bedeutungsvolles Datum aus: Ich breche an einem Freitag, den 13., zum Aachener Weiher auf. Es ist ein schöner Frühlingsnachmittag und die Uni ist bereits menschenleer – nicht so der Aachener Weiher. Auf den Bänken und im Gras sitzen die Menschen und genießen die ersten Sonnenstrahlen des Jahres. Ich schlurfe langsam in meiner alten Jogginghose und den abgewetzten Laufschuhen los.

Beim UniLauf gibt es den 1 km KidsLauf, den 5 km FunRun, den 10 km FitnessLauf und den 10 km TopLauf. Bei Letzterem muss man die 10 Kilometer in unter 50 Minuten schaffen. Ist also eher was für Sport-Verrückte. Der KidsLauf kommt wohl nicht mehr für mich infrage, also bleibt mir die Auswahl zwischen dem FunRun und dem FitnessLauf. Eigentlich würde mir die 5 Kilometer Strecke schon reichen, aber das als große Herausforderung zu verkaufen, wäre wohl ein bisschen peinlich. Also bereite ich mich auf den 10 Kilometer FitnessLauf vor. Mit dem Fahrrad einmal abgefahren erscheint die Strecke um den Aachener Weiher ganz überschaubar – aber für den FitnessLauf muss man sie vier Mal schaffen. „Die Runden werden elektronisch von einem Transponder in der Startnummer er-

fasst“, erklärt Eckhard Rohde vom Universitätssport. „Schummeln ist also zwecklos.“ Die erste Runde um den Aachener Weiher verläuft ohne besondere Vorkommnisse. Die Brücke über das Wasser erinnert mich an

KÖLNER BANK UNILAUF 2015

- Datum: 17. Juni 2015
- Ort: Aachener Weiher
- Anmeldeschluss: 7. Juni, 23:00 Uhr
- Läufe: 16:30 Uhr – 1 km KidsLauf
17:30 Uhr – 5 km FunRun
18:30 Uhr – 10 km TopLauf
(Zielschluss 50 Min.)
19:30 Uhr – 10 km FitnessLauf

Weitere Infos und Anmeldung:
www.unilauf.de

ihre äußerst bewegte Geschichte. Auf dem Hügel, an dem beim UniLauf die „Bergwertung“ stattfindet, sitzen drei junge Männer mit einem Kasten Bier. Mein Aufstieg im Schnecken tempo animiert sie zu heiteren Äußerungen. Ich will ihnen zurufen, dass ich in offizieller Mission unterwegs bin, kriege aber keine Luft.

Nach anderthalb Runden beschließe ich, meinen Probelauf zu beenden. Für ein erstes Training reicht das und eine weitere Runde vorbei an den jungen Männern würde ich mir lieber sparen.

Es ist mein erster UniLauf und ich kann mir noch nicht so richtig vorstellen, wie es aussehen wird, wenn am Aachener Weiher

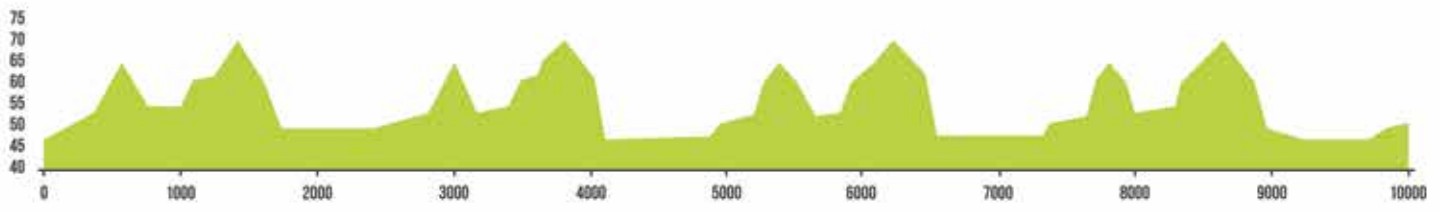
Verpflegungsstation, Fanmeile, Biergarten und Bigband aufgebaut sind und tausende Läuferinnen und Läufer sich auf der Strecke drängeln. Eckhard Rohde will auf dem Hügel der „Bergwertung“ sogar Schnee abladen lassen. Ob das genehmigt wird, ist jedoch noch unklar. In jedem Fall habe ich noch viel zu tun, um mich geistig und körperlich für den UniLauf zu stählen. Für den nächsten Probelauf suche ich mir dann aber schlechteres Wetter und eine Uhrzeit aus, zu der biertrinkende junge Männer noch schlafen.

Übrigens: Als ich mich in der Redaktionsitzung zu dieser Ausgabe freiwillig für den Selbstversuch meldete, hatte ich noch die Hoffnung, dass mir die Uni zu diesem Zweck vielleicht eine komplett neue Laufausstattung zur Verfügung stellt. Ich erntete von der Redaktionsleiterin jedoch nur ein müdes Lächeln.

* EVA SCHISSELER




01 KM-LAUF: RUND UM DEN AACHENER WEIHER
05 KM-LAUF: 2 RUNDEN
10 KM-LAUF: 4 RUNDEN



BILDER, DIE DIE WELT BEDEUTEN

Die Theaterwissenschaftliche Sammlung rettet Glasplattennegative aus den 1910er, 20er und 30er Jahren vor dem Verfall



Jahrzehntelang schlummerte in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung ein reicher Fundus an Glasplattennegativen. Dank der Einwerbung von Fördergeldern des Landes NRW konnten diese nun erschlossen und digitalisiert werden. Ein faszinierendes Panoptikum der Theater- und Fotografiegeschichte tritt zutage.

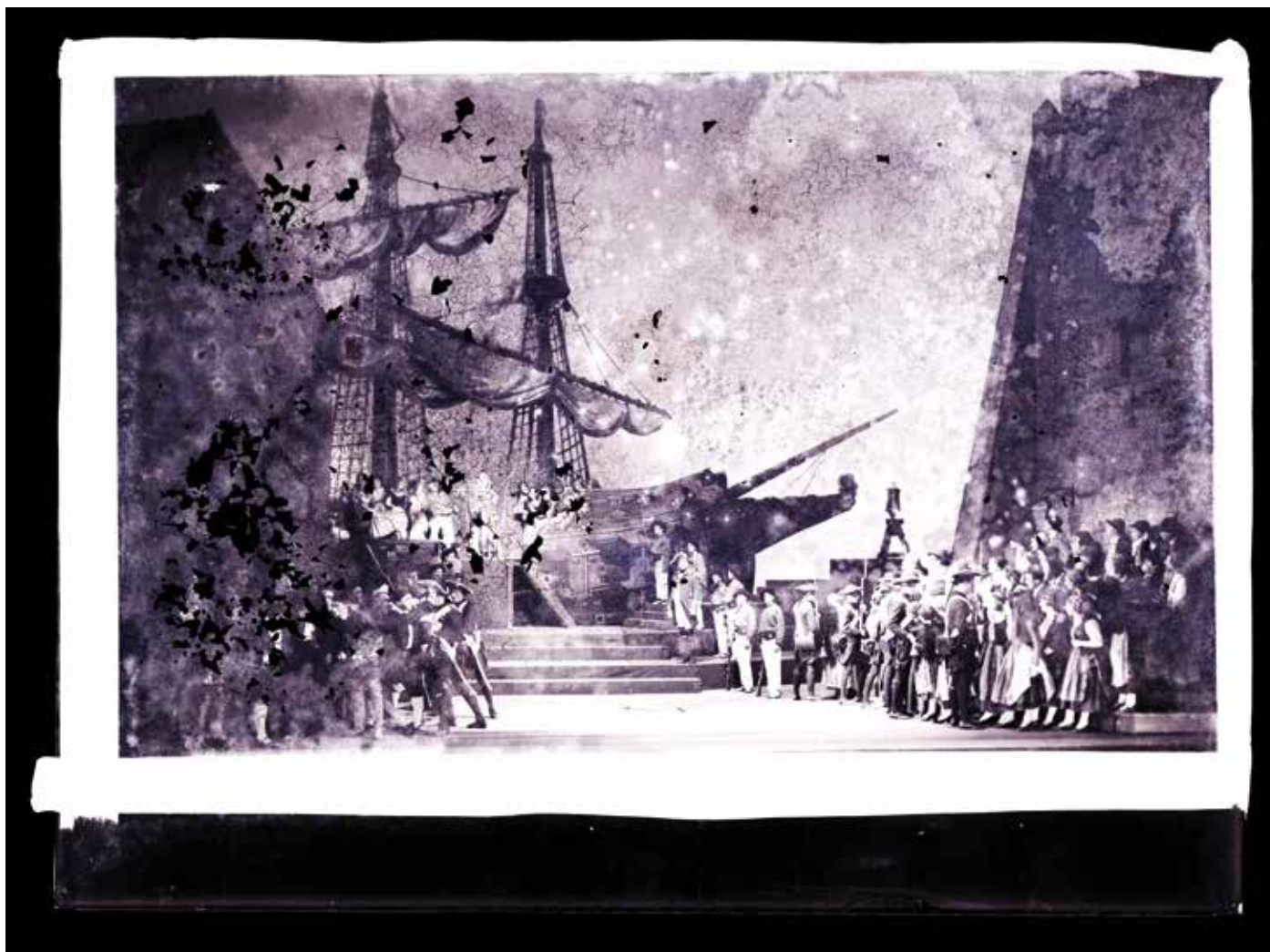
Zwei Treppen nach oben, einmal quer über den Dachboden, drei Treppen wieder runter und dann nach rechts. Wer das Labyrinth

von Schloss Wahn betritt, den erwartet eine Fülle von Materialien bis in den letzten Winkel hinein. Nicht ohne Grund gehört die Theaterwissenschaftliche Sammlung, die das Schloss seit den 50er Jahren beherbergt, zu den größten Dokumentations- und Forschungszentren der Theaterwissenschaft weltweit. Grundstock bildet dabei die Sammeltätigkeit ihres Gründers Carl Nissen, der von 1919 bis zu seinem Tod im Jahr 1969 unzählige Objekte zu verschiedensten Bereichen des Theaters zusammengetragen hat – von Programmheften und Rezensionen über Masken und Marionetten bis hin zu anschaulichen Bühnenbildentwürfen, Fotografien und Gemälden. Seit 2012 wird die Sammlung von Professor Peter W. Marx geleitet.

Nora Probst, Mitarbeiterin am Institut für Medienkultur und Theater, kennt die verschlungenen Wege im Schloss in und auswendig. Zielstrebig steuert sie auf einen kleinen Raum zu, in dem sich hunderte kleine Pappschachteln in einem Regal bis unter die Decke stapeln. Diese Schachteln sind mittlerweile leer. Denn die Glasplattennegative, die sich noch bis vor wenigen Wochen darin befanden, stehen im Zentrum eines

von Marx initiierten Projekts, das von der Landesregierung Nordrhein-Westfalens und der Universität zu Köln zwischen November 2013 und Januar 2015 mit rund 60.000 Euro gefördert wurde. „Aus diesem eher kleinen Etat konnte ein beachtliches und öffentlich zugängliches Erschließungsprojekt realisiert werden – mit substantiellem Nutzen für die Theaterforschung“, so Marx. Und Probst ergänzt: „Wir sind froh, dass wir dank der Förderung zügig mit den Maßnahmen beginnen konnten. Der Bestand war bereits vom Verfall bedroht.“ Zusammen mit vier studentischen Hilfskräften hat die Wissenschaftlerin die insgesamt 3800 Aufnahmen aus der Zeit zwischen 1914 und 1932 behutsam gereinigt, vermessen, gescannt und nach neuesten Erkenntnissen in säurefreie Mappen umgelagert. Die digitalen Reproduktionen wurden anschließend auch online archiviert – der Erhalt der Bilder ist damit doppelt gesichert.

Glasplattennegative mit Silbergelatinebeschichtung gehörten zwischen 1840 und 1940 zu den gängigsten Trägermaterialien der Fotografie. Sie zeichnen sich durch eine enorme Tiefenschärfe sowie eine erstaunliche Auflösung aus, die selbst in Zeiten der



digitalen Fotografie ihresgleichen sucht. Werden sie jedoch nicht mit äußerster Sorgfalt behandelt, korrodieren die empfindlichen Silbergelatineoberflächen und es entstehen irreparable Schäden. „Diesen Prozess konnten wir nun stoppen“, erklärt Probst. Ein Glücksfall. Denn was in den Schachteln lagerte, entpuppte sich als faszinierender Fund zu zwei Bereichen gleichzeitig: dem Münchner Theaterleben der 1920er und 1930er Jahre sowie dem Fronttheater des Ersten Weltkriegs. „Wir haben schon lange gehaut, dass jene Glasplattennegative unsere fotografische Sammlung bereichern würden. Jetzt haben wir Gewissheit“, schildert Probst. „Sowohl aus fotografiegeschichtlicher als auch aus theaterwissenschaftlicher

Perspektive sind sie von großer Bedeutung.“ Nach einer Reihe aufschlussreicher Außen- aufnahmen aus dem Kriegstheater betrifft dies vor allem die Münchner Bilder. Denn diese könnten, so die Wissenschaftlerin, die Theatergeschichte Münchens gerade durch ihre Vielschichtigkeit um spannende Aspekte ergänzen.

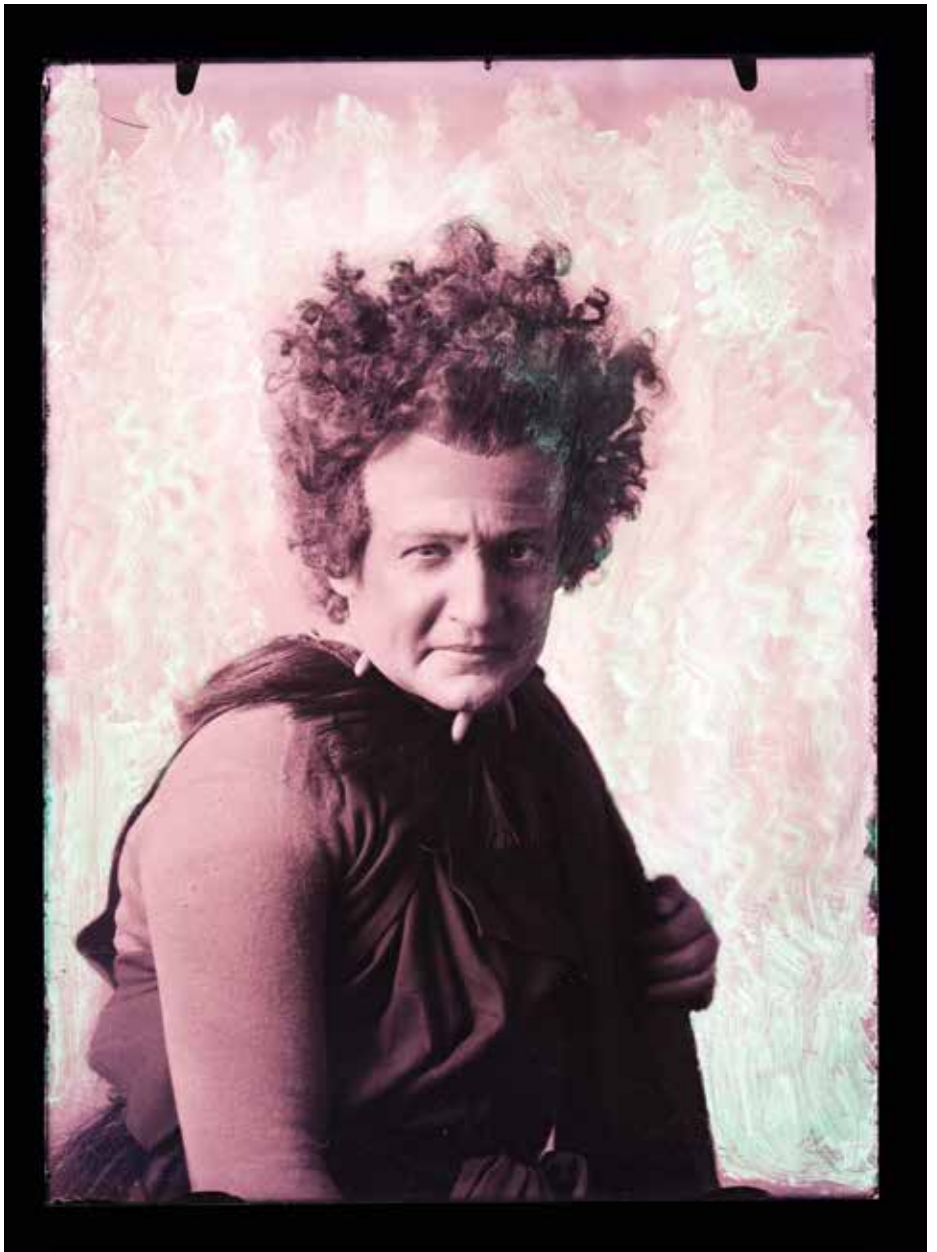
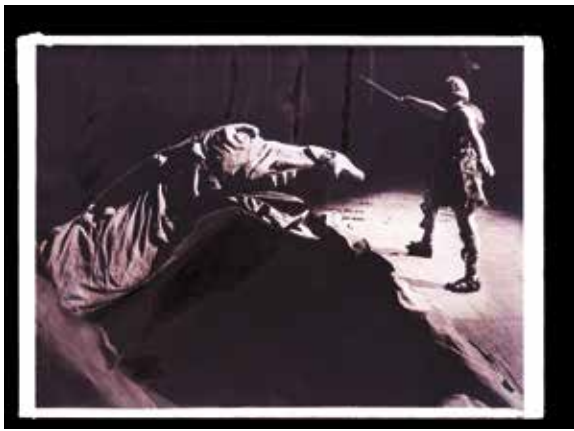
Die Materialien reichen dabei von ‚Cartes de Visites‘ und Autogrammbildern über Pressefotografien und Plakatsmotive bis hin zu Dokumentationen von Werkstätten und Bühnenbildern. Der Forschung geben sie damit eine Vielzahl neuer Impulse.

Vor allem eine Reihe von Aufnahmen, die im wahrsten Sinne hinter die Kulissen blicken lassen, betrachtet Probst als echte Neuent-

deckungen. Aber auch Porträts, skurrile Personeninszenierungen und experimentell anmutende, foto-künstlerische Bearbeitungen machen die Sammlung zu einem imposanten Panoptikum der Theater- und Fotografiengeschichte. Die optischen Effekte werden dabei aberwitzigerweise gerade durch die ungewollten Korrosionsschäden noch eindrücklicher.

✿ **SILKE FEUCHTINGER**

Alle bislang digitalisierten Glasplattenegative der Theaterwissenschaftlichen Sammlung sind unter <http://bestand.tws.uni-koeln.de> einsehbar. Weitere Informationen über die Sammlung unter www.tws.uni-koeln.de



GU TE FRAGE

Sie denken vielleicht: „Was für eine Frage! Die Todesstrafe ist hierzulande doch schon lange abgeschafft!“ Werfen Sie aber einmal einen Blick in Artikel 21 der Hessischen Verfassung – dort heißt es in Absatz 1:

„Ist jemand einer strafbaren Handlung für schuldig befunden worden, so können ihm auf Grund der Strafgesetze durch richterliches Urteil die Freiheit und die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen oder beschränkt werden. Bei besonders schweren Verbrechen kann er zum Tode verurteilt werden.“

Könnte nun also in Hessen tatsächlich noch die Giftspritze, der Galgen oder der elektrische Stuhl zum Einsatz kommen? Diese Frage lässt sich eindeutig verneinen, auch wenn es sonst oft heißt: „Zwei Juristen, drei Meinungen“. Die hessische Verfassung stammt nämlich aus dem Jahr 1946 und damit aus einer Zeit, in der es das Grundgesetz noch nicht gab. Es ist erst drei Jahre später in Kraft getreten und verbietet in Artikel 102 die Todesstrafe. Da Bundesrecht nach Artikel 31 des Grundgesetzes Landesrecht bricht, kann auch in Hessen niemand mehr zum Tode verurteilt werden.

In der Vergangenheit ist zwar immer wieder über eine entsprechende Änderung der hessischen Verfassung debattiert worden. Zu einer Streichung der die Todesstrafe betreffenden Passage ist es jedoch bis heute nicht gekommen. Das liegt u.a. daran, dass die Hürden für eine Verfassungsänderung in Hessen vergleichsweise hoch sind, denn neben eines Landtagsbeschlusses bedarf es zusätzlich noch einer Volksabstimmung. Das ist aufwändig, weswegen Verfassungsreformen häufig als „Paketlösungen“ versucht werden – es sollen also gleich mehrere Änderungen auf einmal vorgenommen werden. Ein solches Vorgehen ist zwar rationell, erschwert aber zumeist eine Einigung zwischen den politischen Parteien.

Gibt es in Deutschland noch die Todesstrafe?

Auch die derzeitige schwarz-grüne Landesregierung hat sich eine Streichung der Todesstrafe aus dem Verfassungstext vorgenommen, aber wiederum nur als Teil einer umfassenderen Reform. Man darf somit gespannt sein, ob die Todesstrafe diesmal „hingerichtet“ wird.

Es antwortete Dr. Mario Bachmann vom Institut für Kriminologie



GLOBAL NETWORK PARTNERUNIVERSITÄTEN

Sun Yat-sen Universität

In der Internationalisierungsstrategie der Uni Köln spielt China eine wichtige Rolle. Die Uni koordiniert die China–NRW Universitätsallianz und hat ein Auslandsbüro in Peking eingerichtet. Zudem unterhält sie Austausch- und Kooperationsbeziehungen mit unterschiedlichen chinesischen Hochschulen. Der wichtigste Partner für die Uni Köln ist die südchinesische Sun Yat-sen Universität, mit der sie 2011 das erste Global Network Partnerschaftsabkommen schloss.

Die Sun Yat-sen Universität wurde 1924 als Guangdong Universität gegründet, bald darauf jedoch nach ihrem Gründer umbenannt. Dr. Sun Yat-sen, ein bekannter Arzt, Revolutionär und 1912 erster Übergangspräsident der Republik China, gilt bis heute als einer der wichtigsten geistigen Führer des Landes im zwanzigsten Jahrhundert. Die Sun Yat-sen Universität gehört zu den renommiertesten Universitäten Chinas und gilt als beste Hochschule im Süden des Landes. Sie umfasst heute insgesamt vier Standorte: den Südcampus, den Nordcampus und den Ostcampus in Guangzhou, sowie den Zhuhai Campus in der etwa 130 Kilometer entfernten gleichnamigen Stadt. Der Südcampus ist traditionell der Hauptcampus der Universität, doch inzwischen hat ihn der Zhuhai Campus an Größe übertroffen. Besonders bekannt sind die Sun Yat-sen Business School sowie das in China einmalige Netzwerk von Unikliniken und Krankenhäusern der Universität. Die fachlichen Austauschbeziehungen zwischen der Uni Köln und der Sun Yat-sen Universität erstrecken sich über eine Reihe von

Fachbereichen. In der Geographie betreibt unter anderem ein Team um Professorin Frauke Kraas im Rahmen eines DFG-Schwerpunktprojekts Forschung zur Entwicklung von Megastädten. Die Fachbereiche Germa-



nistik, Sinologie und Wirtschaftswissenschaften sind mit der Sun Yat-sen Universität durch Studierendenaustauschprogramme verbunden. In der Byzantinistik und Philosophie liegt der Schwerpunkt auf Forschungszusammenarbeit und Doktorandenaustausch. Auch das Global South Studies Center ist in China und an der Sun Yat-sen Universität aktiv. Derzeit läuft ein im Rahmen des DAAD Programms „Thematische Netzwerke“ gefördertes Projekt mit dem Titel „Remapping the Global South: Teaching – Researching – Exchanging“ an. Dieses Projekt, an dem auch Universitäten aus Argentinien, Indien und Südafrika beteiligt sind, wird von Professorin Barbara Potthast vom Historischen Institut und von Professor Michael Bollig, dem Prorektor für Akademische Karriere, Diversität und Internationalisierung der Uni Köln betreut und koordiniert.

Dr. Susanne Preuschoff ist Koordinatorin

für Asien im International Office der Uni Köln. Vor vier Jahren war sie federführend an der Unterzeichnung des Partnerschaftsabkommens zwischen der Sun Yat-sen Universität und der Uni Köln beteiligt. Während ihres Studiums der Sinologie hat sie selbst einige Zeit an der Sun Yat-sen Universität verbracht. „Interessierte Studierende der Uni Köln“, sagt sie, „können ohne vorherige Chinesisch-Kenntnisse einen Auslandsaufenthalt an der Sun Yat-sen Universität absolvieren. Die Universität hat natürlich ambitionierte Internationalisierungsziele und bietet viele englischsprachige Studiengänge an“. Der Studierendenaustausch zwischen den beiden Partneruniversitäten ist rege. Die größte Gruppe von Austauschstudierenden an der Uni Köln kommt von der Sun Yat-sen Universität. „Der einzige Nachteil besteht vielleicht darin, dass sie als geschlossene Gruppe oft nicht den intensiven Kontakt zu deutschen Studierenden finden, den sie sich vielleicht wünschen“, ergänzt Preuschoff.

✳ EVA SCHISSLER

SUN YAT-SEN UNIVERSITÄT

- ca 82.400 Studierende
- Anzahl ProfessorInnen
- Anzahl wiss. MitarbeiterInnen
- Tianhe-2: schnellster Supercomputer der Welt
- Motto: 博学 审问 慎思 明辨 笃行
Umfassend studieren – alles fragen – vorsichtig schlussfolgern – klar differenzieren – mit Leib und Seele handeln!

VOM ERASMUS- PRAKTIKANTEN ZUM KÖLNER STUDENTEN

Matteo Cacco wagte den Sprung von Italien an den Rhein

Wenn man Matteo Cacco fragt, dann berichtet er begeistert von seinem letzten Jahr in Köln. Für den vierundzwanzigjährigen Italiener ist sein Aufenthalt am Rhein eine Erfolgsgeschichte.

„Dieses Jahr war perfekt für mich. Die Universität und die Leute waren perfekt für mich“, sagt der junge Venezianer. Seit Februar ist der angehende Geisteswissenschaftler ERASMUS-Praktikant in Dezernat 9, dem International Office der Uni. Dort arbeitet er im Welcome Center und zeigt neu ankommenden Master-Studierenden und Promovenden die Universität. „Wir helfen ihnen, sich hier zurechtzufinden und den Aufenthalt für sie so angenehm wie möglich zu machen.“

Das Praktikum war ein Sprung ins kalte Wasser, denn Cacco hatte zuerst noch keine deutschen Sprachkenntnisse. Parallel zu seinem Job im International Office besucht er deswegen die „Deutsch als Fremdsprache“-Sprachkurse an der Universität. Im Moment mache ich B 1.2 und werde danach B2 beginnen“, erzählt er. Allein in einem fremden Land – was hat den italienischen Studenten dazu bewegt, sich auf dieses Abenteuer einzulassen? Als er seinen ersten Bachelor in „Moderne Sprachen und Literatur“ in Padua abgeschlossen und seinen zweiten in „History and conservation of the cultural heritage“ begonnen hatte, erfuhr er von der Möglichkeit, ein ERASMUS-Praktikum irgendwo in Europa zu machen. Er schrieb einige Universitäten an. „Eine der ersten Universitäten, die sich gemeldet haben, war

Köln“, erinnert sich Cacco. Das passte dem jungen Italiener gut, denn er wollte etwas Neues machen. „Ich bin noch jung genug, um eine fremde Sprache zu lernen. Deutsch ist zwar schwer, es ist aber ein Vorteil für die Zukunft.“

Wegen seiner guten Erfahrungen in seinem Praktikum im Dezernat 9 hat sich Mat-

teo Cacco entschlossen, hier seinen Master in English Studies zu beginnen. „Ich kann mir auch vorstellen, in Köln meinen Doktor zu machen und meine Zukunft hier zu planen“, so Cacco.

✦ ROBERT HAHN





MEINE BEGEGNUNG MIT...

Richard Feynman und sein klares Bekenntnis

„Nach der Habilitation und noch vor der Übernahme einer festen Professur hatte ich Gelegenheit, im Rahmen eines Heisenberg-Stipendiums der DFG 18 Monate lang an mehreren Forschungsinstituten zu arbeiten, so auch im Frühjahr 1982 am California Institute of Technology in Pasadena. CalTech hatte ich ausgewählt, um in der Gruppe von Herb Keller mit den neuesten numerischen Verfahren für Verzweigungsprobleme vertraut zu werden, aber über die Mathematik hinaus war diese von der Studentenzahl her eher kleine Universität ein Mekka der Angewandten Wissenschaften mit vielen Nobelpreisträgern, denen man auf dem Campus oder im Faculty Club „Athenaeum“ begegnete.

Das Frühjahr 1982 war in den USA politisch eine bewegte Zeit: im März hatte ein früherer Mitarbeiter des National Security

Council aus Sorge um das damals propagierte nukleare Wettrüsten eine USA-weite Protest-Aktion unter dem Namen „Ground Zero“ ausgerufen. In der dritten Aprilwoche 1982 fanden überall in den USA Veranstaltungen dazu statt, insbesondere auch an den großen Universitäten.

Die Studenten vom CalTech hatten dazu den Physik-Nobelpreisträger Richard Feynman zu Vortrag und Stellungnahme eingeladen. Feynman, berühmt als Wissenschaftler, bekannt durch seine Bücher, u.a. die legendären „Feynman lectures“ sowie unterhaltsame Beiträge zur Physik („Surely you are joking, Mr. Feynman“) war eine faszinierende Persönlichkeit, auch durch seine Hobbys wie leidenschaftliches Bongo-Trommeln und berüchtigt durch ungewöhnliche Fertigkeiten zum Öffnen von Tresoren: So knackte er als Mitarbeiter im Manhattan-

Projekt in Los Alamos zum Scherz heimlich Tresore mit den Geheim-Dokumenten, legte eine Notiz hinein und verschloss sie wieder. Feynman war ein brillianter Redner, der seine Ansichten unvoreingenommen, offen und pointiert vertrat. Besonders beeindruckend an jenem Abend empfand ich sein ehrliches und mahnendes Fazit an die Studenten: Sie sollten sich nicht blenden lassen von seinem Nimbus als Nobelpreisträger. Die Fragen des nuklearen Wettrüstens, zu denen er Stellung bezogen habe, seien letztlich keine der Physik, sondern politische, und da zähle die Meinung eines Nobelpreisträgers nicht mehr als die eines jeden anderen im Hörsaal.“

Altrector Professor Dr. Dr. h.c. Tassilo Küpper hatte bis 2012 den Lehrstuhl für Angewandte Mathematik inne.

DER MYTHOS DES ALTERS

Diskussion im Kölner Schokoladenmuseum über zentrale Fragen der Gerontologie

Es ist paradox: Wir alle wollen möglichst lange leben – nur alt werden, das will eigentlich niemand. Dabei haben wir gute Chancen, auch jenseits der 60 ein aktives und produktives Leben zu führen, in einem Alter also, in dem man noch vor einem halben Jahrhundert zu den Greisen gehörte. Ungeachtet dieser guten Nachricht halten sich hartnäckige Vorurteile, was das Alter betrifft. Alte Menschen gelten als gebrechlich, stur oder unflexibel.

Die Angst vor Einsamkeit im Alter ist weit verbreitet, das Pflegesystem gilt als überlastet, und in die Freude über den medizinischen Fortschritt schleicht sich nicht selten die Sorge, dahinter verberge sich nur ein herausgezögerter Tod auf Raten. Grund genug, zu Beginn des Themenjahrs der Kölner Wissenschaftsrunde, das 2015 unter dem Motto „Älter – Bunter – Kölner“ steht, bei Menschen nachzufragen, die sich mit dem Thema Alter auskennen.

Im Rahmen der Reihe „Zeitung und Wissenschaft“ hatte der „Kölner Stadt-Anzeiger“ zu einer Gesprächsrunde eingeladen, um den Geheimnissen des Alterns auf die Spur zu kommen. Chefredakteur Peter Pauls, Chefkorrespondent Joachim Frank, der stellvertretende Feuilletonchef Frank Olbert und Volontärin Christina Michaelis diskutierten mit führenden Wissenschaftlern auf dem Gebiet der Gerontologie (Alternforschung) der Uni Köln über den Mythos des Alterns.

ALTERN IST KEINE KRANKHEIT

Carien Niessen ist Molekulare Zellbiologin an der Uni Köln und forscht für das Exzellenzcluster Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases, einem interdisziplinären Forschungsverbund der Universität und des Max-Planck-Instituts für die Biologie des Alterns, der sich mit der Erforschung molekularer Mechanismen des Alterns beschäftigt.

Die Biologin räumt gleich mit einem ersten Vorurteil auf: „Altern ist ein biologischer Prozess, keine Krankheit.“ Auch sei es schwierig, einen Zeitpunkt festzulegen, an dem dieser Prozess einsetze. „Auch biologisch hängt das sehr davon ab, wie man Altern definiert. Meint man die nachlassende Fähigkeit der Zellen, sich zu regenerieren? Oder die menschliche Fähigkeit, sich zu reproduzieren?“ Auch sei der biologische Alternungsprozess sehr individuell und zeichne sich manchmal schon in der Kindheit ab.

WIR ALTERN HEUTE ANDERS ALS FRÜHER

Noch vor siebzig Jahren lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei 40 Jahren. Inwiefern wir heute anders altern als früher, ist wissenschaftlich schwer nachzuweisen. „Es gibt keine repräsentativen Kontrollgruppen über die Jahrhunderte“,

sagt Niessen. Eine Vermutung jedoch liegt nah: Die Menschen leben gesünder, Hygiene und medizinische Versorgung sind besser geworden. Ein heute geborenes Mädchen hat gute Chancen, 100 Jahre alt zu werden – und dabei bis ins hohe Alter einigermaßen fit zu bleiben.

DIE LEBENSERWARTUNG HÄNGT VON DER SOZIALEN SCHICHT AB

Allerdings gilt: Wie alt wir werden, hängt nicht nur von biologischen und medizinischen Faktoren ab. „Leben ist ein einziger Stress“, sagt Frank Schulz-Nieswandt, Professor für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung. „Das gilt für alle Schichten. Aber wir haben unterschiedliche soziale Voraussetzungen, diesen Stress zu bewältigen.“ Menschen aus gesellschaftlich besser gestellten Kreisen könnten sowohl ökonomisch als auch psychologisch auf ganz andere Ressourcen zurückgreifen als Menschen aus einfachen Verhältnissen. Hinzu kommt: Die sogenannte Oberschicht ernährt sich in der Regel besser und tut damit auch etwas für die Stressbewältigung auf zellulärer Ebene.

„Unsere Lebensstandards sind zwar in den letzten Jahrhunderten enorm gewachsen“, so Schulz-Nieswandt. „Allerdings gilt immer noch: Wir wählen diesen Standard in der Regel nicht selbst, meist wird er ver-



Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt



Miriam Haller



Prof. Dr. Carien Niessen

erbt. Wir altern auch ökonomisch, kulturell und religiös sehr unterschiedlich.“

ALTER IST GENERATIONEN- ÜBERGREIFEND

Der biologische Prozess ist aber nur ein Aspekt des Alterns. Ein wichtiger Forschungsbereich der Uni Köln widmet sich den sozial und kulturwissenschaftlichen Aspekten des Alterns. Die Forschungsschwerpunkte von Schulz-Nieswandt liegen in der Interdisziplinären Altersforschung im Schnittbereich zu Themen wie Medizin, Pflegestrukturplanung und der Kulturgeschichte der Sozialpolitik. „Altern muss immer im Generationengefüge gesehen werden – schließlich altern Menschen in jeder Lebensphase, nicht erst jenseits der Rente“, sagt Schulz-Nieswandt. „Gerade in Bezug auf das Leben in der Stadt müssen wir uns fragen: Wie können wir die verschiedenen Altersklassen zusammenbringen?“

SOZIAL IST JEMAND TOT, WENN ER NICHT MEHR GEFRAGT WIRD

Miriam Haller, stellvertretende Leiterin des Centrums für Alternsstudien der Uni Köln

(Cefas), beschäftigt sich beruflich mit einer Möglichkeit, diese generationenübergreifende Kommunikation herzustellen. Ihr Forschungsgebiet umfasst unter anderem das Gebiet der Geragogik, der Alterspädagogik. Der Wissenschaftszweig widmet sich didaktischen Konzepten und Inhalten des Lernens von älteren Menschen sowie damit verbundenen sozialen Fragestellungen. Haller ist auch für das Angebot des Gast- und Seniorenstudiums der Universität zuständig. Die Nachfrage nach dem Programm steigt. Die neugewonnene Freiheit nach der Pensionierung wollen viele Menschen nutzen, um akademisches Neuland zu betreten.

„Ältere Studenten wollen vor allem geistig fit bleiben“, sagt Miriam Haller. „Viele suchen aber auch einen Neuanfang. Mit dem Ende des Berufslebens geht eine Lebensphase zu Ende, und dann sind die Menschen auf der Suche nach neuen Herausforderungen, nach einem neuen sinnvollen Weg, ihre Zeit zu verbringen.“ Dieser Sinnbezug spiegle sich in der Themenwahl wieder, so Haller. Besonders gefragt seien geisteswissenschaftliche Fächer wie Philosophie, Literatur und Geschichte, aber auch Medizin. Andere naturwissenschaftlich-mathematische Fächer würden hingegen weniger nachgefragt. Es sei üb-

rigens ein Mythos, dass sich jüngere Studenten durch die Anwesenheit der älteren gestört fühlten. Im Gegenteil: An der Uni Köln existiert inzwischen ein Coaching-Projekt, bei dem ältere Studenten, die in ihrem ehemaligen Beruf etwa im Personalbereich gearbeitet haben, ein Karrieretraining für Jüngere anbieten. Die Nachfrage unter „Jung-Studenten“ ist groß.

KEIN KRIEG DER GENERATIONEN

Schulz-Nieswandt räumt gleich mit noch einem Mythos auf: „Den oft beschworenen Generationenkrieg, der angeblich zwischen den Alten und den Jungen herrscht, gibt es nicht“, so der Wissenschaftler. An der Legende über die unverstandenen Alten, die ausgebeutete Jugend und der ins Heim abgeschobenen Großeltern sei tatsächlich nicht viel dran.

„Ich will damit nicht sagen, dass das Miteinander immer konfliktlos abläuft“, so Schulz-Nieswandt. „Tatsache ist aber: 70 Prozent der Pflege findet zu Hause statt, das Zusammenleben von Jung und Alt ist grundsätzlich von Solidarität und Austausch geprägt.“ Einige Vorurteile zum Thema Alter sind gleichwohl beharrlich.

Nicht nur in gut gemeinten Begriffen wie „Seniorenteller“ schwingt mit, was Schulz-Nieswandt als „Infantilisierung des Alters“ bezeichnet. Auch die Selbstwahrnehmung älterer Menschen trägt zu diesem Bild bei. So fühlten sich Senioren überdurchschnittlich von Kriminalität bedroht.

„Wenn man einmal vom Handtaschenraub bei älteren Frauen absieht, sind ältere Menschen tatsächlich aber am wenigsten von Kriminalität betroffen“, so Schulz-Nieswandt. Mit derartigen Gerüchten aber werde immer noch das Bild eines gebrechlichen, schwachen Menschen transportiert, das der Realität in den seltensten Fällen entspreche.

SOZIALE VERNETZUNG IST DAS WICHTIGSTE

„Jemand, der 90 wird, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit allein in seiner Altersklasse“, sagt Frank Schulz-Nieswandt. „Spätestens dann ist man darauf angewiesen, sich über die Generationengrenzen hinaus zu vernetzen, um nicht zu vereinsamen.“ Ob der Kontakt zu anderen Menschen am besten in einem Pflegeheim, im Rahmen von betreutem Wohnen oder in der eigenen Wohnung stattfindet, sei ebenso individuell wie der Altersprozess selbst. „Allein zu sein, heißt nicht, einsam zu sein“, so Schulz-Nieswandt. „Manche Menschen sind ganz gern mal für sich. Wichtig ist, dass es andere gibt, zu denen sie Kontakt haben können, wenn sie wollen.“

Auch die neuen Medien werden dabei immer wichtiger. „Alte Leute sind nicht so technikfeindlich, wie immer gesagt wird. Im Gegenteil: Wenn eine gewisse Anfangsscheu überwunden ist, kriegt man ältere Menschen oft kaum mehr vom Computer weg.“ Nichtsdestoweniger funktioniert soziale Vernetzung auch ohne Twitter-Account und Facebook-Seite. „Besonders wichtig ist nach wie vor das persönliche Gespräch“, so Schulz-Nieswandt. „Manchmal reicht es dafür auch, einfach zum guten alten Telefon zu greifen.“

DIE GESPRÄCHSREIHE

„Zeitung und Wissenschaft“ wird als regelmäßige Gesprächsreihe von der Universität

zu Köln und „Kölner Stadt-Anzeiger“ organisiert. Ziel der Reihe ist es, die Universität in ihren verschiedenen wissenschaftlichen Facetten zu beleuchten. Gastgeber der Gesprächsteilnehmer ist das Kölner Schokoladenmuseum am Rheinufer.

DIE WISSENSCHAFTLER

der aktuellen Gesprächsrunde zur Altersforschung waren Carien Niessen, Molekulare Zellbiologin und Forscherin für das Exzellenzcluster Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases; Frank Schulz-Nieswandt, Professor für Sozialpolitik und Methoden der qualitativen Sozialforschung; Miriam Haller, stellvertretende Leiterin des Centrums für Altersstudien der Uni Köln.

✿ TANJA BRANDES, KSTA

Abdruck mit Genehmigung des Kölner
Stadt-Anzeiger.

„JA, ICH TRÄUME VON EINER BESSEREN WELT – SOLLTE ICH VON EINER SCHLECHTEREN TRÄUMEN?“

Nachruf auf den außergewöhnlichen KölnAlumnus Otto Piene

Er gab der Schönheit der Natur eine künstlerische Wertung und band die Elemente – Luft, Feuer, Wasser – in seine Kunst ein. Der weltbekannte Künstler und ehemalige Kölner Philosophiestudent Otto Piene (1928-2014) beeinflusst über seinen Tod hinaus die Kunst der Moderne.

„Der Himmel brannte, als er als 17-Jähriger noch in den Krieg eingezogen wurde. Das beeinflusste sein späteres Wirken und findet sich in seinen Kunstwerken, der Konzeption seiner Sky-Events und in seinen Feuerbildern wieder. Licht und der unendliche Himmelsraum wurden für ihn das Medium der Befreiung.“ So beschreibt Professorin Marita Bombek, emeritierte Professorin für Kunst und Kultur von Textilien/Kleidung/Mode an der Universität zu Köln, sein künstlerisches Schaffen. Piene brachte selbst immer wieder zum Ausdruck, dass seine Kölner Studienzeit von 1953 bis 1957 – insbesondere bei dem Philosophen Bruno Liebrucks – eine wichtige Grundlage für seine künstlerische Arbeit gewesen sei. Er blieb der Universität

und der Stadt Köln stets verbunden. Marita Bombek erinnert sich an seine außergewöhnliche Persönlichkeit. Als frühe Zeitzeugin seiner Kunstexperimente und Projekte



MoreSky Installation Nationalgalerie Berlin, 2014, unter Mitwirkung von Studierenden der Uni Köln.

kannte sie den Künstler sehr gut. „Ich habe ihn als Lehrer 1963 in meinem Modedesign-Studium in Düsseldorf kennengelernt. 1965 ging er in die USA, wo seine experimentelle Kunst mehr Anerkennung fand.“ 1972

wurde er Professor für Umweltkunst am Massachusetts Institute of Technology. Von 1974 bis 1994 leitete er dort das Center for Advanced Visual Studies. „Gerade in den letzten zehn Jahren wurde der Kontakt wieder enger. Besonders durch die Workshops und Aktionen mit unseren Studierenden zeigte er seine Verbundenheit zu Köln“, beschreibt die 71-Jährige die Berührungspunkte.

NEUE MODERNE IN DER KUNST

Piene, Mitbegründer der Gruppe ZERO, galt bereits in den 1960er Jahren als Pionier für eine neue Moderne in der Kunst nach 1945. Er verabschiedete sich von der klassischen Malerei und Bildhauerei und verband für seinen künstlerischen Ausdruck Kunst mit technischen Innovationen.

„Das war ein Tabu. Darüber habe ich damals immer mit ihm gestritten“, sagt Marita Bombek und schmunzelt. „Denn das war eben auch das Besondere an dieser Persönlichkeit: Er dachte nicht nur disziplinüber-

greifend, sondern handelte auch so. Er verfolgte stets einen gesamtgesellschaftlichen Ansatz.“

In mehrdimensionalen Arbeiten betrat er immer wieder Neuland, stets im Kontext mit der Natur und ihren Gewalten, mit Technik und ihren sozialen Auswirkungen. Das beeindruckte nicht nur die junge Kunststudentin Bombek, sondern Menschen weltweit: So ist sein 700 Meter langer „Olympia-Regenbogen“ in München 1972 noch Vielen in Erinnerung.

STERNE VON UND MIT KÖLNER STUDIERENDEN

Es ist vor allem Marita Bombek zu verdanken, dass auch Studierende der Universität zu Köln Otto Piene kennenlernen durften. Auf ihre Einladung hin beteiligte er sich 2007 zum Beispiel an dem Symposium „Licht in der Kunst der Gegenwart“ im Museum Ludwig. Im Vorfeld des Sky-Events zur Eröffnung der Humanwissenschaftlichen

Fakultät 2006 nahm er einen Lehrauftrag wahr. An der „Nuit Blanche“ in Paris im Jahr 2008 waren Studierende der Fächer Kunst, Musik und Textil beteiligt und gestalterisch aktiv. Sie stellten die Sterne „Paris-Star“ und „Selenicereus“ und eigene Inflatables für einen Kongress in Bregenz 2008 her – große genähte Stoffskulpturen mit einem Durchmesser von 25 bis 35 Metern, die mittels bis zu 30 Meter langer Heliumschläuche durch den Himmel bewegt werden. „Die Herstellung von Sky-Skulpturen und die Teilnahme an drei Sky Art Events waren prägende Erfahrungen für unsere Studierenden. Sie erlebten Otto Piene nicht nur als einen zukunftsweisenden Künstler, sondern auch als einen beeindruckend offenen Menschen und einfühlsamen Pädagogen“, so Bombek.

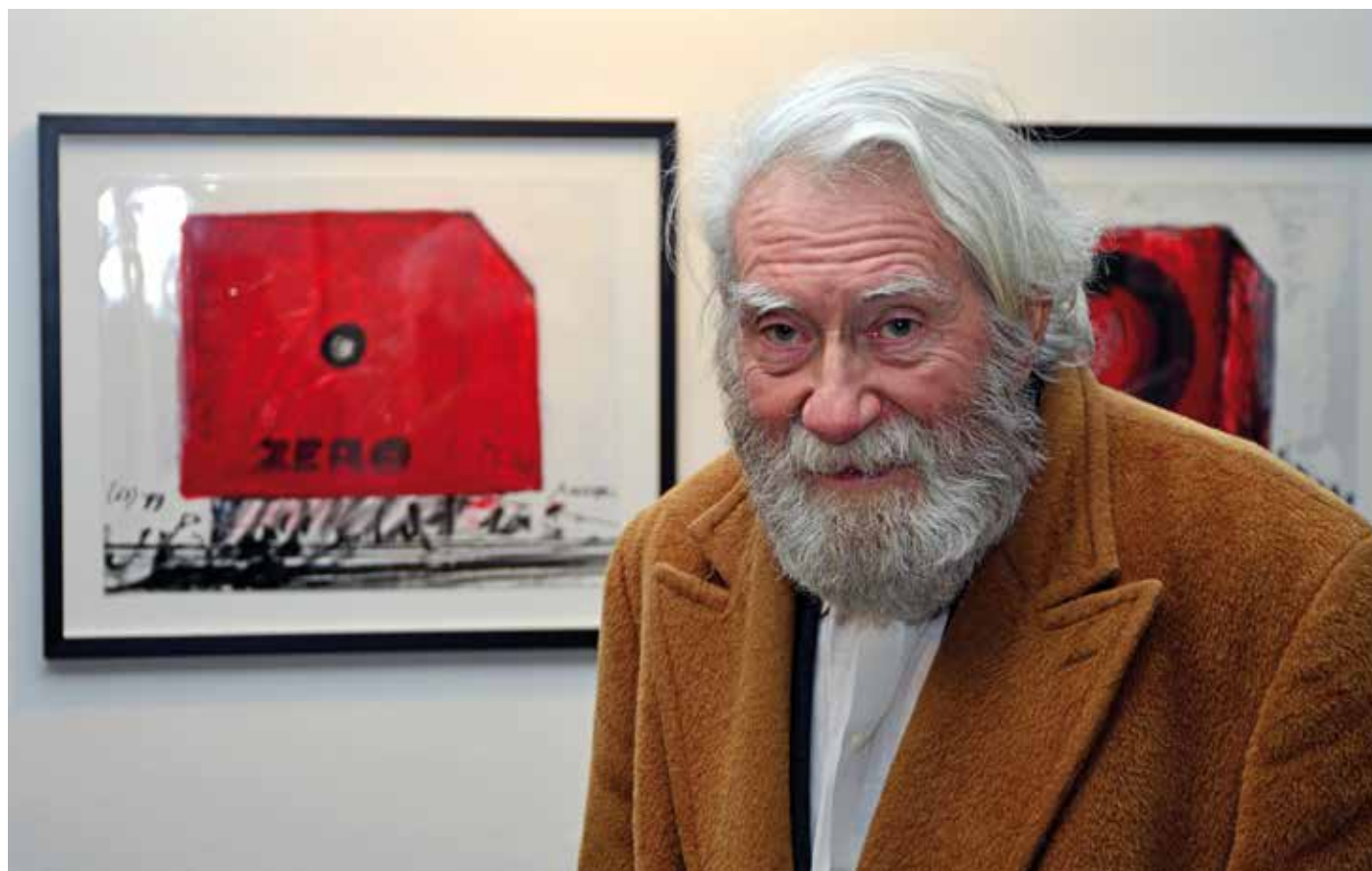
Otto Piene wirkte künstlerisch in fast allen Disziplinen: Malerei, Design, Porzellan, Lichtkinetische Arbeiten wie die Plastik „Licht und Bewegung“ am Wormland-Haus in Köln, Architektur wie der „Star Pit“-Brunnen im Mediapark. Auch Vorformen digitaler Kunst

gehörten dazu: Mit dem WDR realisierte er 1968 „Black Gate Cologne“, die erste von Künstlern für das Fernsehen gestaltete Sendung. „Eine unendliche Bandbreite“, fasst Marita Bombek zusammen. „Dabei war er als Person immer zurückhaltend. Seine Ausstrahlung wird denen im Gedächtnis bleiben, die ihn kennengelernt haben.“

Otto Pienes Vision ist nach wie vor zukunftsweisend: Kunst mit Natur, Wissenschaft und Technik verbinden, um disziplinüberschreitend auf den Zustand der Welt aufmerksam zu machen. So auch sein oft wiederholtes Bekenntnis: „Ja, ich träume von einer besseren Welt – sollte ich von einer schlechteren träumen?“

✦ ROBERT FILGNER FÜR KÖLNALUMNI

**KölnAlumni – Freunde und Förderer
der Universität zu Köln e.V.**



Otto Piene, 2013

EIN STIPENDIUM MIT MEHRWERT

Deutschlandstipendium stärkt junge Frauen in den MINT-Fächern

**Deutschland
STIPENDIUM**

Wir sind dabei

„Das Deutschlandstipendium ist das größte öffentlich-private Partnerschaftsprogramm im Bildungsbereich, das es in Deutschland je gegeben hat“, freut sich Bundesbildungsministerin Johanna Wanka. Auch die Universität zu Köln unterstützt derzeit 321 Studentinnen und Studenten mit einem Deutschlandstipendium, das zur einen Hälfte aus Spenden, zur anderen Hälfte aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

Laura Poreschack ist eine dieser Stipendiatinnen. Die 18-Jährige hat sich mit ihren hervorragenden Abitur-Noten ein Deutschlandstipendium erarbeitet und studiert nun Wirtschaftsmathematik an der Universität zu Köln. „An der Wirtschaftsmathematik reizen mich der enge Bezug zur Praxis und die vielfältigen Anwendungsbereiche“, begründet die Stipendiatin ihre ungewöhnliche Studienwahl. Ungewöhnlich, weil sich nach wie vor nur wenige junge Frauen für ein Studium in einem sogenannten MINT-Fach (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) einschreiben.

Dies möchte der Verein PepperMINT ändern und fördert deshalb das Stipendium von Laura Poreschack. Dank dieser Unterstützung kann sich die Studentin schon zu Studienbeginn auf ihr anspruchsvolles Studium konzentrieren. Denn in der Wirt-

schaftsmathematik stehen Fächer wie numerische Mathematik, Analysis, Algebra und Informatik sowie wahlweise BWL oder VWL auf dem Stundenplan.

Bei diesem Pensum kommt der zielstrebigsten Studentin die Unterstützung durch das Deutschlandstipendium sehr gelegen. „Durch das Stipendium habe ich vor allem



Preisträgerin Laura Poreschack, PepperMINT-Vorstandsvorsitzende Karin Bäck

mehr Zeit fürs Lernen. Außerdem kann ich weiterhin mein Ehrenamt ausüben, was mir sehr am Herzen liegt.“ Bereits seit 2005 engagiert sich Laura Poreschack als Messdienerin in zwei Gemeinden. Seit 2011 organisiert sie dort zudem Veranstaltungen und Fahrten für Kinder und Jugendliche.

Neben der finanziellen Zuwendung schätzt Laura Poreschack besonders, dass sie durch das Programm Unternehmen kennenlernen und Praxisluft schnuppern kann: „Bei einem so vielfältigen Studium wie der Wirtschaftsmathematik ist das ein großer Vorteil. Denn nach dem Abschluss kann ich in vielen unterschiedlichen Bereichen wie Wirtschaft oder Forschung arbeiten. Dank des Stipendiums kann ich mich schon jetzt gut orientieren.“

* BIANCA WEIDES

KONTAKT DEUTSCHLANDSTIPENDIUM

Bianca Weides, Stabsstelle
Universitätsförderung
Tel.: 0221/470-4043
bianca.weides@uni-koeln.de
www.portal.uni-koeln.de/3635.html

Anreize für Spitzenleistungen

So funktioniert das Deutschlandstipendium



Das Deutschlandstipendium fördert seit 2011 mit 300 Euro monatlich Studierende, deren Werdegang herausragende Leistungen in Studium und Beruf erwarten lässt. Die Hälfte kommt vom Bund, die andere Hälfte von privaten Stiftern.

**Bundesweit für Sie da:
Mit Direktbank und
wachsendem Filialnetz.**

Für mich: das kostenfreie Bezügekonto¹⁾

¹⁾Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel das Bezügekonto mit kostenfreier Kontoführung.¹⁾

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** Ihres neuen Kontos unter Tel. 0 800/40 60 40 160 (kostenfrei) oder www.bezuegekonto.de

BBBank-Filiale Köln – Lindenthal
Dürener Straße 210, 50931 Köln



BB Bank

Die Bank für Beamte
und den öffentlichen Dienst

SCHENKEN MIT HERZ UND VERSTAND

Anlassspenden für erstklassige Bildung an der Universität zu Köln

Sei es ein runder Geburtstag, eine silberne Hochzeit, ein Firmenjubiläum oder der Ruhestand. Zu vielen Anlässen möchten Verwandte, Freunde oder Bekannte ein besonderes Geschenk machen. Oft genug wissen die Jubilare aber nicht, was sie geschenkt bekommen möchten – denn eigentlich haben sie schon alles. Oder aber sie möchten andere Menschen an ihrem Glück teilhaben lassen, in dem sie sich für andere beschenken lassen. So auch Professor Harald Schicha, der im Rahmen seines 70. Geburtstags 2013 statt Geschenken zu Geldspenden zugunsten der universitätseigenen Stiftung Studium und Lehre aufgerufen hatte.

Sie sind einer von vielen engagierten Menschen, die als Anlassspender die universitätseigene Stiftung „Studium und Lehre“ unterstützen – was hat Sie dazu bewogen, Ihren Geburtstag für diese Spendenaktion zu nutzen?

Derartige Veranstaltungen bieten sich immer als Spendenaktionen an, denn wer möchte schon 50 oder 100 Blumensträuße oder Bücher z.B. mit „Kölner Kirchen“ im Hochglanzformat. Die Stiftung Studium und Lehre der Universität zu Köln bot sich für mich in erster Linie an. Einerseits habe ich von der Universität Köln sowohl als Student als auch als Professor viel Positives erfahren, und so ergab sich eine Möglichkeit, etwas zurückzugeben. Andererseits tut es gut, einmal nicht nur für ferne „Katastrophen“ oder „Krankheiten“ zu spenden sondern auf kurzem Weg und ohne Bürokratie den talentierten Nachwuchs unserer unmittelbaren Umgebung zu unterstützen.

Wie waren die Reaktionen Ihrer Gäste darauf, dass Sie keine Geschenke

bekommen, sondern Sie einen guten Zweck unterstützt sehen wollten?

Da die meisten Gäste der Universität zu Köln ebenfalls eng verbunden sind, habe ich für die Zielrichtung der Spende große Zustimmung erfahren. Man war auch sehr großzügig, was mich gefreut hat und wofür ich danke.

Was erhoffen Sie sich von der Stiftung Studium und Lehre?

Ich hoffe, dass junge talentierte Studierende jenseits der genormten staatlichen Unterstützung in Eigenregie der Universität gezielt eine Förderung erfahren, um die Voraussetzungen für heute fast verpönte Spitzenleistungen oberhalb des Durchschnitts zu verbessern.

Gehen Sie davon aus, dass sich in Deutschland – analog zum amerikanischen Bildungssystem – mittel- bis langfristig ein „Giving-back“-Gedanke zugunsten der Universitäten etablieren wird?

Ich hoffe es. US-amerikanische Spitzenuniversitäten haben, verglichen mit Deutschland, z.T. riesige Etats, die auch durch ein andersartiges „Mäzenatentum“ bedingt

sind. Immer im Mangel zu arbeiten, ist weder für Ausbildung noch Wissenschaft förderlich. Ich finde es großartig, dass unser Rektor die Stiftung ins Leben gerufen hat, um den Mitgliedern und Absolventen der Universität die Möglichkeit zu eröffnen, der Universität zu Köln bzw. talentierten Studierenden etwas unmittelbar zurückzugeben.



Professor Harald Schicha, 1943 in Freiberg (Sachsen) geboren, studierte an der Freien Universität Berlin und an der Universität zu Köln Medizin. Er war unter anderem Leitender Oberarzt der Nuklearmedizin in der Universitätsklinik Göttingen, bis er 1985 die Berufung auf den Lehrstuhl für Nuklearmedizin der Universität zu Köln bekam.

Seit 1986 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2011 war Professor Schicha Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin der Universität zu Köln. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften „Leopoldina“. Seit 2011 bis heute ist der Träger des Bundesverdienstkreuzes als „Honorararzt“ im Medizinischen Versorgungszentrum des Universitätsklinikums tätig.

✦ STEFFEN BEUYS

WERDEN SIE ZUSTIFTER!

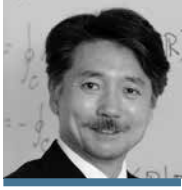
Wir würden uns sehr freuen, wenn auch Sie auf diesem Wege die Zukunft unserer Gesellschaft mitgestalten. Denn die Stiftung Studium und Lehre macht sich dafür stark, die Studienbedingungen und die Lehre an der Universität zu Köln nachhaltig zu verbessern. Konkrete Ziele sind der Aufbau eines soliden Stipendienprogramms, der Ausbau der Internationalität, die bessere Vereinbarkeit von Familie und Studium sowie die Schaffung optimaler Lernbedingungen auf dem Campus, z.B. durch das Skills Lab der Medizinischen Fakultät oder das Schülerlabor.

Weitere Informationen zu Anlassspenden unter: <http://www.portal.uni-koeln.de/4716.html>

Sollten Sie Fragen zur Stiftung Studium und Lehre haben, wenden Sie sich an: Steffen Beuys, Stabsstelle Universitätsförderung, Tel.: (0221) 470 1857; E-Mail: steffen.beuys@uni-koeln.de http://www.portal.uni-koeln.de/stiften_foerdern.html

NEUE PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN

PROFESSOR DR. YOICHI ANDO, bisher Osaka University Japan, ist zum W3-Professor für Physik im II. Physikalischen Institut der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt



worden.

Der 1964 in Tokyo geborene Wissenschaftler studierte Physik und promovierte 1994 mit einer Arbeit zum Thema „Vortex-Glass Transition in Narrow Superconducting Strips“. Seine wissenschaftliche Laufbahn führte ihn vom Central Research Institute of Electric Power Industry (1989 bis 1991) über das Superconductivity Research Laboratory, ISTEK, zu den Bell Laboratories (1994 bis 1996). Als Senior Research Scientist seit 1996 wieder am Central Research Institute of Electric Power Industry tätig, stand er von 2004 bis 2005 als Leiter dem Department of Materials Physics and Synthesis vor. 2007 folgte er dem Ruf an die Universität Osaka, 2015 dem Ruf an die Universität zu Köln. Für seine wissenschaftliche Arbeit wurde Professor Ando mehrfach ausgezeichnet, so erhielt er allein 2014 gleich drei Auszeichnungen: den Inoue Prize for Science, den Osaka Science Prize und eine Auszeichnung als Thomson Reuters Highly Cited Researcher. Bereits 2003 war ihm der Supraleitung Science and Technology Award, 2006 der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS-Preis) und 2013 erneut der Supraleitung Science and Technology Award verliehen worden. Professor Ando ist Mitglied der Physical Society of Japan und der American Physical Society, außerdem ist er Co-Editor der EPL (Europhysics Letters). Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören topologische Isolatoren, topologische Supraleiter, unkonventionelle Supraleitung und Quantenmaterialien im Allgemeinen.

DR. THORSTEN ANECKE, bisher Klinikum Großhadern, Ludwig-Maximi-

lians-Universität München, ist zum W2-Professor für Klinische Anästhesiologie der Medizinischen Fakultät ernannt worden.

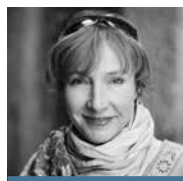


Er ist somit auch als Oberarzt in der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin der Uniklinik Köln tätig. Der Mediziner ist Mitglied der

erweiterten Klinikleitung und führt neben seiner klinischen Tätigkeit die Bereiche Klinische Forschung und Lehre.

Der 1974 in Aachen geborene Wissenschaftler studierte in München, Regensburg, Wien und Gloucester (UK) Humanmedizin. 2003 promovierte er mit einer Arbeit zur Verwendung von künstlichen Sauerstoffträgern in der experimentellen Lungentransplantation sowie zur Nutzung von Organen „nicht-herzschlagender Spender“. 2012 wurde er an der LMU-München habilitiert, wo er sich als Leiter der Arbeitsgruppe „Perioperative Pathophysiologie“ den Forschungsschwerpunkten Anästhetika und Immundefunktion, Sepsis und Metabolismus, Biomarker in der Intensivmedizin sowie Grundlagen der durch Hypoxie und Ischämie verursachten Schädigung der Gefäßbarriere widmete. Klinisch war er langjährig in verschiedenen operativen und intensivmedizinischen Bereichen als Oberarzt sowie als Notarzt auf dem Rettungs- und Intensivtransporthubschrauber „Christoph München“ tätig.

PROFESSORIN DR. SUSANNE BRANDTSTÄDTER, bisher Universität Oslo, wurde zur W3-Professorin am Institut für Ethnologie der Philosophischen Fakultät ernannt.



Die 1967 in Suresnes, Frankreich geborene Wissenschaftlerin studierte in Heidelberg und Berlin Ethnologie, Sinologie und Soziologie. 2000 promovierte sie an

der Freien Universität Berlin. Ihre wissenschaftliche Laufbahn führte sie über die Universität Manchester/England, (2002 bis 2006) an die Universität Oslo. Dort war sie von 2006 bis 2009 zunächst als Associate Professor, und ab 2009 als Full Professor am Department of Social Anthropology beschäftigt. Für ihre wissenschaftliche Arbeit erhielt sie 2006 von der Universität Oslo den Project Grant for New Professors, 2013 ein Taiwan Fellowship und den Maison de Science de l'Homme Research Grant in Paris sowie den Major Independent Research Grant in the Social Sciences vom Norwegian Research Council. Ihre bisherige Forschungstätigkeit erstreckt sich auf die Volksrepublik China und Taiwan. Ihre Veröffentlichungen behandeln Themenbereiche der Globalisierung, Recht und Gerechtigkeitsvorstellungen, Moralität und Werte, Verwandtschaftsbeziehungen und Gender, das Entstehen neuer Öffentlichkeiten und allgemein die Anthropologie der Moderne.

PROFESSOR DR. HEINER FANGERAU, bisher Universität Ulm, ist zum Pro-



fessor für Geschichte und Ethik der Medizin im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin der Medizinischen Fakultät berufen worden.

Der 1972 in Bremen geborene Wissenschaftler studierte in Bochum Humanmedizin, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, Geschichte und Anglistik und promovierte dort mit einem Thema aus dem Gebiet „Geschichte der Rassenhygiene/Eugenik“. Bis 2002 war er als Stipendiat des Graduiertenkollegs GRK 246 „Pathogenese von Krankheiten des Nervensystems“ an der Universitätsklinik Bonn und bis 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Georg-August-Universität Göttingen tätig. Als wissenschaftlicher Assistent wirkte er bis 2008 am Institut für

Geschichte der Medizin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. 2007 habilitierte er sich im Fach Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. Von 2008 bis 2014 leitete er als (Gründungs-)Direktor das Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Geschichte, Theorie und Ethik der Biomedizin des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die Geschichte der Rassenhygiene/Eugenik, Ethik und Genetik, Geschichte und Ethik der Psychiatrie und Neurologie, Historische Netzwerkanalysen und die Klassifikation und Evolution in der medizinischen Diagnostik.

DR. BÉATRICE HENDRICH, bisher Universität Gießen, ist zur W1-Professorin im Orientalischen Institut der Philosophischen Fakultät ernannt worden.



Die 1964 in Worms geborene Wissenschaftlerin studierte in Gießen, Aachen und Mainz Islamische Philologie, Islamkunde, Publizistik und European Studies. 2002 promovierte sie an der Universität Gießen. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Turkologie und Islamwissenschaft war sie an der Justus-Liebig-Universität Gießen im Sonderforschungsbereich „Erinnerungskulturen“, (Teilprojekt Islamwissenschaft und Teilprojekt Turkologie) und an der Philipps-Universität Marburg, am Centrum für Nah- und Mitteloststudien (CNMS) sowie am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg tätig. Von 2011 bis 2013 forschte sie als Marie-Curie-Fellow an der University of Cyprus, Nicosia, zur „Religiösen Identität der Muslime Zyperns“. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören Staat, Gesellschaft und Religion in der Türkei und ihrer Diaspora, türkischsprachige moderne Literatur, der Islam auf Zypern, die Erinnerungskultur der Aleviten und Frau und gender in der Türkei. Professorin Hendrich ist darüber hinaus staatlich geprüfte und vereidigte Übersetzerin für Türkisch im Fachgebiet Geisteswissenschaft.

DR. HABBO KNOCH ist zum W3-Professor für Neuere Geschichte und Neueste Geschichte am Historischen Seminar der Philosophischen Fakultät ernannt worden.



Der 1969 in Papenburg geborene Wissenschaftler studierte in Göttingen, Bielefeld, Jerusalem und Oxford Mittlere und Neuere Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft. 1999 promovierte er an der Georg-August-Universität Göttingen mit der Dissertation „Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur“. 2008 erfolgte seine Habilitation an der Georg-August-Universität Göttingen. Der Titel seiner Habilitationsschrift lautet: „Hotelgesellschaften. Sozialer Wandel und urbaner Raum in Berlin, London und New York, 1850-1930“. Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen war er von 2008 bis 2014 als Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen tätig. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Deutsche und europäische Sozial- und Politikgeschichte des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Geschichte der politischen Gewalt, des nationalsozialistischen Herrschafts- und Lagersystems sowie der Repräsentationen und kollektiven Erinnerung von Gewaltverbrechen nach 1945. Darüber hinaus beschäftigt er sich mit der Kultur- und Erfahrungsgeschichte der Moderne seit 1880, insbesondere Massenmedialisierung, Hochurbanisierung und Räume sozialer Interaktion. Ein weiteres Forschungsgebiet ist die Transnationale Geschichte politischer Ordnungen und sozialer Systeme im 20. Jahrhundert, insbesondere Verwissenschaftlichung und Selbstbeobachtung des Sozialen, Bürgerbewegungen und sozialer Protest, Menschenrechtspolitik und humanitäre Intervention.

DR. MAIKE LEHMANN, ist zur W1-Professorin für moderne osteuropäische Geschichte am Historischen Institut der Philosophischen Fakultät ernannt worden.

Die 1978 in Berlin geborene Wissenschaftlerin studierte in Tübingen und London Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften. Von 2004 bis 2008 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFB 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“ in einem interdisziplinären Projekt zu Armenien an der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. Bis 2014 arbeitete sie an der Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen in einem Projekt zu Dissidenten und westlichen Intellektuellen.

Professorin Lehmann ist Vorstandsmitglied des Cologne Center for Central and Eastern Europe (CCCEE) und Mitglied im Beirat von zeitgeschichte-online (ZOL). Zu ihren Hauptforschungsgebieten zählen die Russische/Sowjetische Geschichte, insbesondere das russische Vielvölkerreich und die multi-ethnische Sowjetunion, populäre Auffassungen von Völkerfreundschaft und Internationalismus. Innerhalb der transnationalen/europäischen Geschichte forscht sie insbesondere über sowjetische und westliche Intellektuelle im späten 20. Jahrhundert, Grenzgänger im späten Kalten Krieg und das Individuum im Spätsozialismus.



PROFESSOR DR. JAN RIEMER, bisher Technische Universität Kaiserslautern, ist zum W2-Professor für Biochemie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden

Der 1978 in Erfurt geborene Wissenschaftler studierte in Tübingen, Ann Arbor/USA und Melbourne/Australien Biochemie. 2007 promovierte er an der ETH Zürich mit der Dissertation „ER-Associated Degradation & Redox Regulation in the Endoplasmic Reticulum“. Als PostDoc besuchte er bis 2008 die Universität Kopenhagen. Von 2008 bis 2012 leitete er eine Arbeitsgruppe am Fachbereich Biologie der Technischen Universität Kaiserslautern und wurde 2012 zum Professor für Zelluläre Biochemie ernannt. Förderung erhielt er in Form

eines EMBO Long Term Fellowship für die Postdoc-Zeit, eines Promotionsstipendiums des Boehringer Ingelheim Fonds und eines Stipendiums der Studienstiftung des Deutschen Volkes während des Studiums. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Biogenese von Mitochondrien und die Redoxregulation ihrer Funktion.

DR. ANNA-LENA SACHS, bisher Technische Universität München, ist zur W1-Professorin am Seminar für Supply Chain Management and Management Science der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.



Die 1984 in Heidelberg geborene Wissenschaftlerin studierte in Mannheim und Montreal Betriebswirtschaftslehre. Sie promovierte 2014 an der Technischen Universität München mit der Dissertation

„Retail Analytics – Integrated Forecasting and Inventory Management for Perishable Products in Retailing“. Von 2008 bis 2012 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Logistik und Supply Chain Management an der Universität Wien und bis 2014 Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Logistik und Supply Chain Management der Technischen Universität München. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die Bestandsoptimierung für verderbliche Produkte und die Analyse des Bestellverhaltens aus verhaltenstheoretischer Sicht.

PROFESSORIN DR. ALGA ZUCCARO ist zur W2-Professorin für Ökologische Genetik der Mikroorganismen im Botanischen Institut, CEPLAS-Exzellenzcluster für Pflanzenwissenschaften, der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt



worden. Die 1975 in Rom geborene Wissenschaftlerin studierte in Ancona, Italien, Wolverhampton, England und Braunschweig Biologie und Meeresbiologie. 2004 promovierte sie an der Universität Braunschweig und war hier bis 2007 im Institut für Mikrobiologie tätig. 2005 besuchte sie als Gastforscherin das Department of Botany and Plant Pathology der Oregon State University. Von 2007 bis 2010 war sie als Gruppenleiterin an der Justus Liebig Universität Gießen, seit 2011 am Max-Planck-Institut für Terrestrische Mikrobiologie in Marburg tätig. Hier erreichte sie den Ruf der Universität zu Köln sowie ein Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität München. Zu ihren Hauptforschungsgebieten gehören die Pilz- und Pflanzengenetik.

INTERNATIONALE GASTWISSENSCHAFTLER

DR. ROMAN ROTH von der University of Cape Town, Rondebosch, Südafrika, ist derzeit Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Abteilung Alte Geschichte des Historischen Seminars am Lehrstuhl von Professor Dr. Karl-Joachim Hölkeskamp. Dr. Roth ist seit 2008 Lecturer und seit 2010 Senior Lecturer an der Classics Section, School of Languages and Literature der Universität Kapstadt. Zuvor war er Research Fellow am Peterhouse College, Cambridge, und hatte auch in Cambridge studiert und promoviert. Seine Forschungsthemen sind die Archäologie und Geschichte Italiens, insbesondere während der Zeit der römischen Republik, durch seine Ausgrabung in Capena auch zunehmend das Kaiserreich und die Spätantike.

Eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Dissertation ist 2007 unter dem Titel „Styling Romanisation. Pottery and

Society in Central Italy“ erschienen. In Köln arbeitet er am Themenkomplex der regionalen Entwicklung Italiens während der ersten drei Jahrhunderte der römischen Herrschaft, und zwar besonders unter den Gesichtspunkten der Mobilität, des Konzepts der Grenze als kulturellem Interaktionsraum und der Herausbildung heterarchischer Siedlungsstrukturen. Seine Arbeit ist inter- bzw. transdisziplinär, indem sie Fragestellungen und Methoden der Archäologie und der Alten Geschichte kombiniert; das Projekt bezieht sich sowohl auf die materielle Kultur als auch auf Schriftquellen.

DR. SAEZ MARTINEZ von der Universidad de Barcelona, Barcelona, Spanien, ist derzeit Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung in der Arbeitsgruppe von Dr. David Vilchez im CECAD Forschungsinstitut. Dr. Martinez hat ihr PhD

im Institut for Research in Biomedicine in Barcelona durchgeführt. In Köln untersucht sie die Mechanismen der Aufrechterhaltung der Protein-Integrität (Proteostase) Stammzellen, um dadurch zu neuen Erkenntnissen über die molekularen Grundlagen der Regulation der Lebensdauer von Zellen und von zellulären Alterungsprozessen zu gelangen.

Die Relevanz der dabei identifizierten Proteine für die Aufrechterhaltung der Pluripotenz soll dann durch Modulation der Expression der jeweiligen Gene in Stammzellen untersucht und die Rolle dieser Gene bei der Reprogrammierung somatischer Zellen zu humanen induzierten pluripotenten Stammzellen analysiert werden. Weiterhin soll durch Modulation der Expression von deren Orthologen im Fadenwurm *C. elegans* überprüft werden, ob diese Gene eine Rolle für das Alter und Alter-assoziierte Krankheiten eine Rolle spielt.

HOHE AUSZEICHNUNG FÜR PROFESSOR KREß

Ein Komitee von weltweit führenden Straf- und Völkerrechtsexperten hat Professor Dr. Claus Kreß, Inhaber des Lehrstuhls für Deutsches und Internationales Strafrecht und Direktor des Institute for International Peace and Security Law, den M.C. Bassiouni Justice Award 2014 verliehen.

Der Preis zählt zu den bedeutendsten Auszeichnungen im Völkerstrafrecht. Namensgeber des Preises ist der ägyptisch-amerikanische Gelehrte Mahmoud Cherif Bassiouni, einer der Pioniere des Völkerstrafrechts. Das Komitee begründete seine Entscheidung mit



der überragenden Qualität der Veröffentlichungen und Vorträge des Kölner Wissenschaftlers und mit der besonderen Expertise, mit der er sowohl den Internationalen Strafgerichtshof als auch Deutschland in den letzten Jahren unterstützt habe. Besonders hervorgehoben wurde Kreß' gedanklicher Beitrag zur internationalen Einigung über das Aggressionsverbrechen. Nicht unerwähnt ließ die Jury seine exzellenten Leistungen als Lehrender und nicht zuletzt den Takt und die Vertrauenswürdigkeit, mit der Kreß seine Positionen vertritt.

VERLEIHUNG DES OFFERMANN-HERGARTEN-PREISES



Sechs Nachwuchswissenschaftler/innen der Philosophischen Fakultät wurden für ihre hervorragenden Leistungen durch die Verleihung der Preise der Offermann-Hergarten-Stiftung belohnt.

Das Foto zeigt von links nach rechts: Hans Alfred Fuhrmann und Rolf Reucher (beide Vorstandsvorsitzende der Offermann-Hergarten-Stiftung), Preisträger Dr. Volker

Barth (Inkognito. Geschichte eines Zeremoniells), Professorin Dr. Beatrice Primus (Vorstandsvorsitzende der Offermann-Hergarten-Stiftung) und die Preisträger Professor Dr. Thomas Wortmann (Literatur als Prozess. Drostes „Geistliches Jahr“ als Schreibzyklus), Dr. Christiane Krusenbaum-Verheugen (Figuren der Referenz. Untersuchungen zu Überlieferung und Komposition der „Gottesfreundliteratur“ in der Straßburger Jo-

hanniterkomturei zum „Grünen Wörth“), Dr. Maria Imhof (Schneller als der Schein. Theatralität und Beschleunigung in der spanischen Romantik), Dr. Leopoldo Siano (Karlheinz Stockhausens letzter Kompositionszyklus Klang. Die 24 Stunden des Tages) und Dr. Christian Berrenberg („Es ist deine Pflicht zu benutzen, was du weißt!“ Literatur und literarische Praktiken in der norwegischen Arbeiterbewegung 1900 – 1931).

AUSZEICHNUNGEN & EHRENÄMTER

PROFESSOR DR. THOMAS BEN-



ZING, Direktor der Klinik II für Innere Medizin, ist in die American Society for Clinical Investigation (ASCI) berufen worden.

PROFESSOR DR. BERND BÖTTI-



GER, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist für zwei weitere Jahre als Vorstandsvorsitzender des Deutschen Wiederbe-

lebungsrates/German Resuscitation Council (GRC) wiedergewählt worden und von der gesamten Mitgliederversammlung des GRC in das Präsidium der Deutschen Interdisziplinären Vereinigung für Intensiv- und Notfallmedizin gewählt worden.

PROFESSORIN DR. GUDRUN



GERSMANN, Historisches Institut der Universität zu Köln, ist von der Union der Deutschen Akademie der Wissenschaften zur Vorsitzenden der

AG „Elektronisches Publizieren“ berufen worden. Gersmann ist Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität zu Köln und langjährig auf dem Gebiet des digitalen Publizierens in den Geisteswissenschaften ausgewiesen.

DR. ELISA HOVEN, Institut für Strafrecht und Strafprozessrecht, ist in das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen worden. Die Aufnahme in das Junge Kolleg gehört zu den bedeutendsten Auszeichnungen für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Nordrhein-Westfalen.

PROFESSORIN DR. FRAUKE



KRAAS, Geographisches Institut der Universität zu Köln, wurde vom Bildungsministerium von Myanmar zum International Advisor der University of Yan-

gon ernannt.

PROFESSORIN DR. DR. H.C. AN-

GELIKA NUSSBERGER wird mit dem diesjährigen Schader-Preis ausgezeichnet. Die Juristin und Slawistin ist Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg und Direktorin des Instituts für osteuropäisches Recht und Rechtsvergleichung der Universität zu Köln. Der Schader-Preis ist mit 15.000 Euro dotiert und wird im Mai 2015 in Darmstadt überreicht.

DR. ANJA LINSTÄDTER



Botanisches Institut, wurde auf Vorschlag der Volkswagenstiftung in AcademiaNet aufgenommen. AcademiaNet ist eine Datenbank mit den Profilen von mehr

als 1600 herausragenden Wissenschaftlerinnen aus ganz Europa. Insgesamt sind derzeit 16 Forscherinnen der Universität zu Köln Mitglied in diesem Karrierenetzwerk für Wissenschaftlerinnen.

PROFESSORIN DR. JULIETTE DE



MEAUX, Leiterin der Arbeitsgruppe für Pflanzenökologie des Botanischen Instituts, hat für Ihr Projekt Ad- aptoSCOPE einen Consolidator Grant des Euro-

päischen Forschungsrats (ERC) erhalten. Für einen Zeitraum von fünf Jahren erhält die Wissenschaftlerin bis zu 1,6 Millionen

Euro für ein Forschungsprojekt, das sich mit der molekularen Grundlage der Darwinschen Evolutionstheorie befasst. De Meaux erforscht die molekulare Grundlage der Anpassung an klimatische Vielfalt in der Pflanze *Arabidopsis thaliana*.

Eine Studie des „Journal of Marketing Education“ hat auf Grundlage der Zitierhäufig-



keit bei Google Scholar ermittelt, dass **PROFESSOR DR. WERNER REINARTZ** von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in

vielen Bereichen der am häufigsten zitierte Forscher außerhalb der USA ist.

PROFESSOR DR. BERNHARD



ROTH, ist mit dem Leopold Caspar Ehrenpreis 2014 des Bundesverbandes Jüdischer Mediziner für herausragende Leistungen in seinem

wissenschaftlichen und ethischen Wirken als Arzt ausgezeichnet worden. Professor Roth war bis zum 31.8.2014 C3-Professor für Kinderheilkunde und leitender Oberarzt der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, und im Speziellen verantwortlich für Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin. Seit seiner Pensionierung ist er als Oberarzt in Sonderfunktion im Schwerpunkt Neonatologie und pädiatrische Intensivmedizin tätig.

PROFESSOR DR. BJÖRN SCHU-



MACHER, CECAD Forschungszentrum, ist zum Präsidenten der Deutschen Gesellschaft für Altersforschung (DGfA) gewählt worden.

PROFESSOR DR. ROMAN THOMAS, Abteilung Translationale Genomik, ist mit dem Förderpreis der Walther und Christine Richtzenhain-Stiftung des Deutschen Krebsforschungszentrums ausgezeichnet worden.

PROFESSORIN DR. CHRISTIANE WOOPEN, Leiterin



der Forschungsstelle Ethik der Medizinischen Fakultät und Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, ist zum Mitglied der Europäischen Akademie für Wissenschaften und Künste ernannt worden.

Die Universität zu Köln hat 2014 den DAAD-Preis für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen an Damir Babic aus Bosnien-Herzegowina verliehen. Babic, der seine Masterarbeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät mit der Bestnote 1,0 abgeschlossen hat, möchte seine Forschungsarbeit als Doktorand fortsetzen. Er hat bereits auf mehreren Fachtagungen vorgetragen und in renommierten Fachzeitschriften publiziert.

DAAD-PREIS

Der DAAD-Preis wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gestiftet und von den Hochschulen verliehen. Die Universität zu Köln vergibt ihn bereits seit 1995 und hat bislang Studierende aus sieben verschiedenen Ländern ausgezeichnet. Den Preis erhalten ausländische Studierende für besondere Studienleistungen, gesellschaftliches Engagement und Einsatz für den interkulturellen Dialog. Damir Babic hat sich neben seinem Studium der Soziologie ehrenamtlich in einem Fußballverein engagiert und war an der Gründung und Leitung einer NGO in Bosnien-Herzegowina beteiligt.

Der DAAD-Preis wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gestiftet und von den Hochschulen verliehen. Die Universität zu Köln vergibt ihn bereits seit 1995 und hat bislang Studierende aus sieben verschiedenen Ländern ausgezeichnet. Den Preis erhalten ausländische Studierende für besondere Studienleistungen, gesellschaftliches Engagement und Einsatz für den interkulturellen Dialog. Damir Babic hat sich neben seinem Studium der Soziologie ehrenamtlich in einem Fußballverein engagiert und war an der Gründung und Leitung einer NGO in Bosnien-Herzegowina beteiligt.

FAKULTÄTEN

MEDIZINISCHE FAKULTÄT



Dr. Peter Griminger, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, ist die Venia Legendi für Chirurgie verliehen worden.



Dr. Thorsten Persigehl, Institut und Poliklinik für Radiologische Diagnostik, ist die Venia Legendi für Radiologie verliehen worden.

Dr. Maria Grosheva, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, ist die Venia Legendi für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde verliehen worden.

Dr. Christoph Hünsele, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist die Venia Legendi für Kinderheilkunde verliehen worden.

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT

Annarita Felici, Romanisches Seminar, hat einen Ruf der Universität Genf angenommen.

Professor Dr. Thomas Fischer, Archäologisches Institut, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. Theodore Kwasman, Martin-Buber-Institut für Judaistik, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Professorin Dr. Françoise Labrique, Seminar für Ägyptologie, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. José Luis Garcia Ramon, Abteilung Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft des Instituts für Linguistik, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

MATHEMATISCH-NATURWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Dr. Patrick Fink, Arbeitsgruppe Aquatische Chemische Ökologie des Zoologischen Instituts, ist die Venia Legendi für Zoologie verliehen worden. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel „Herbivores in aquatic food webs – dietary constraints and compensation mechanism“.



Dr. Tamara Gigolashvili, Botanisches Institut, ist die Venia Legendi für Botanik verliehen worden.

Dr. Dominik Hezel, Institut für Geologie und Mineralogie, ist die Venia Legendi für Mineralogie verliehen worden. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel „A big message from small grains: Constraints for solar nebula conditions from primitive meteorites“.

Dr. Anja Linstädter, Arbeitsgruppe Weideökologie und Weidemanagement im Botanischen Institut, ist die Venia Legendi für Botanik verliehen worden. Ihre Habilitationsschrift trägt den Titel „Responses of dryland vegetation to Global Change and implications for rangeland management“. Auf Vorschlag der Volkswagenstiftung ist sie in das Exzellenzportal Academia-Net aufgenommen worden.



Dr. Tina Wenz, Institut für Genetik, ist die Venia Legendi für Genetik verliehen worden. Ihre Habilitationsschrift trägt den Titel „Pathology of mitochondrial defects: From molecular basis to therapeutic approach“.



Professorin Dr. Angela Möller, Institut für Anorganische Chemie, hat einen Ruf auf eine Professur an die Johannes Guten-

berg-Universität Mainz erhalten und angenommen.

Professorin

Dr. Daniela Schmeinck, Institut für Didaktik des Sachunterrichts, hat einen Ruf auf eine Professur für „Didaktik des Sachunterrichts“, der Bergischen Universität Wuppertal erhalten.

Professor Dr.

Gregor Gassner, Mathematisches Institut, hat den Ruf auf die Professur für Numerische Mathematik/Wissenschaftliches Rechnen an die Technische Universität Hamburg-Harburg abgelehnt.



Professor Dr. Sanjay Mathur, Institut für Anorganische Chemie, hat den Ruf zum Chair am Department of Functional Materials der Königlich-Technischen Hochschule, Stockholm, abgelehnt.

Professorin Dr.

Alga Zuccaro, Botanisches Institut, hat den Ruf auf die Professur für Genetik an die LMU

München abgelehnt.

VERSTORBEN

Professor Dr.

Hans-Jürgen Sasse, von 1987 bis 2008 Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft des Instituts für Linguistik, ist am 14. Januar verstorben.

Gerhard Klein

Mitarbeiter der Verwaltung, ist am 8. Februar verstorben.

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Universität zu Köln

Anschrift

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln

Redaktion

Merle Hettesheimer (Redaktionsleitung)
Silke Feuchtinger
Sebastian Grote
Robert Hahn
Patrick Honecker
Anneliese Odenthal
Eva Schissler

Autoren

Steffen Beuys
Robert Filgner
Bianca Weides

Bildredaktion

Merle Hettesheimer

Gestaltung

mehrwert intermediale kommunikation GmbH,
Köln
www.mehrwert.de

© Fotos

Merle Hettesheimer (S. 6/7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 29, 31, 33, 35, 45), ViewApart/Fotolia (S. 17), Manuel Braun (S. 21), Patric Fouad (S. 23, 52), Hulton-Deutsch Collection/CORBIS (S. 27), Frank Krabbe (S. 28), Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln (S. 40, 41, 42), Marco Klaue/Fotolia (S. 43), Morchel (S. 46), Zoe/Fotolia (S. 46), Hennes/KSTA (S. 48), Arthur W. Schrewe (S. 50, 51), BMBF 2010 (S. 53), Christian Wittke (S. 55), Lisa Beller (S. 57), Evertz (S. 58), Michael Wodak (59), MFK (S. 59, 60), Prof. Dr. Susanne Brandtstädter (S. 62)

Illustration

Stephanie Personnaz (S. 39)

Titelbild

Merle Hettesheimer

Verlag

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius-Straße 14
53117 Bonn
T +49 (0)228 98 982 – 0
www.koellen.de

Anzeigenverwaltung/ Druck

Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius-Straße 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen

Rohat Akarcay
T +49 (0)228 98 982 – 82
F +49 (0)228 98 982 – 99
verlag@koellen.de
www.koellen.de

Auflage

8.000

© 2015:

Universität zu Köln



Jeder kennt sie, jeder hat sie. Dinge, die unter den vielen Gegenständen, die sich im Laufe der Zeit in der Wohnung oder im Büro angesammelt haben, einen besonderen Stellenwert haben. Wir verbinden sie mit einer Person, einer Begegnung oder einem besonderen Augenblick im Leben, der uns in Erinnerung bleibt. Wir haben uns umgehört und gefragt, welche Dinge unseren Lesern besonders wichtig sind, und uns ihre Geschichte erzählen lassen.

PROFESSORIN DR. SUSANNE BRANDTSTÄDTER vom Institut für Ethnologie über einen besonderen Strohhut:

Ein Hut für die Wissenschaft

DINGE, DIE UNS WICHTIG SIND

„1991 verbrachte ich ein halbes Jahr auf einer kleinen taiwanischen Fischerinsel, gelegen in der Straße von Taiwan zwischen der Insel Taiwan und Festlandchina. Ich war damals gerade 23 Jahre alt, und wollte dort meine erste ethnologische Feldforschung durchführen. Schon der Weg dorthin war von vielen Zufällen – zumeist glücklichen – gekennzeichnet, und nachdem ich einmal meine Vermieterfamilie wechseln musste, wurde ich von einer Großfamilie aufgenommen, zu deren Mitgliedern ich heute immer noch ein sehr enges Verhältnis habe. Sie sind tatsächlich, auf eine Art und Weise, nach all diesen Jahren meine (chinesische) Familie geworden. Den Hut, ein ortsüblicher Arbeitshut, den besonders Frauen beim Muschelsammeln trugen, musste ich mir damals kaufen, um auf meinen Gängen durch das Dorf keinen Sonnenstich zu bekommen. Er drückt für mich heute diese besondere emotionale Verbundenheit mit diesem kleinen, „exotischen“ Ort und seinen Menschen aus. Vielleicht auch ganz besonders deshalb, weil die Großmutter der Familie damals die Strohlätter des Hutes noch extra für mich festgenäht hat.

Aber der Hut steht auch noch für etwas ganz anderes. Ich war vor meiner Abreise nach Taiwan eine eher unzufriedene Studentin, die nicht wusste, ob sie „das“ wirklich wollte. Meine sechs Monate mit taiwanischen Fischern änderten das vollständig – und nicht, weil die Zeit dort immer schön war. Der Hut erinnert mich heute deshalb nicht nur an ganz besondere sechs Monate im Jahre 1991, sondern repräsentiert für mich tatsächlich auch meine damalige Entscheidung, mich auf das Abenteuer Wissenschaft einzulassen.“

Universität zu Köln
Presse und Kommunikation
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
www.uni-koeln.de